

gewalt- freiheit wirkt

12 menschen
geschichten

Z KURVE
Wustrow

Bildungs- und Begegnungsstätte
für gewaltfreie Aktion e.V.

gewalt-
freiheit
wirkt

Inhalt

Margrit Albers	6
Kein böser Bube kommt in unsere Stube	
Wolfgang Hertle	12
Gewaltfreier Widerstand mit internationaler Dimension	
Katja Tempel	18
Immerhin wurde eine Stunde weniger für den Krieg trainiert	
Hagen Berndt	24
Internationale Friedensarbeit muss im eigenen Land beginnen	
Nenad Vukosavljević	30
Die „Feinde“ als Menschen wahrnehmen	
Albulena Karaga	36
Bildung als starke Kraft für sozialen Wandel	
Ilham Zeda	42
Gärten und Up-cycling-Produkte als Symbole des Widerstands	
Lihi Levian Joffe	48
Eine feministische Perspektive für Frieden im Nahen Osten	
Michael Schneider	54
Opernarien und ein „Oscar“ für den Innenminister	
Mai Ali Shatta	60
Gewaltfreie Aktionen für eine friedliche Revolution	
Jana Burke	66
Eine Stimme der Jugend für den Frieden	
Fin Kuhl	72
Ungehorsam gegen Ungerechtigkeiten	

40

Jahre KURVE Wustrow – das ist für uns ein Anlass, zurückzuschauen und uns für unsere künftige Arbeit inspirieren zu lassen. In dieser Broschüre werden zwölf Menschen vorgestellt, die die Geschichte unserer Bildungs- und Begegnungsstätte für gewaltfreie Aktion entscheidend mitgeprägt haben und dies zumeist auch immer noch tun. Einige von ihnen waren viele Jahre, wenn nicht Jahrzehnte, im Anti-Atom-Widerstand des Wendlands aktiv, andere arbeiten in unseren Projektregionen auf dem Balkan oder im Nahen Osten.

Diese zwölf Menschen sind lebendige Beispiele für unsere Überzeugung, dass mit gewaltfreien Aktionen gesellschaftliche Veränderungen bewirkt werden können. Sie zeigen anschaulich, dass effektiver Widerstand richtig Spaß machen kann, wenn er von Kreativität getragen wird, wie das bei vielen Demonstrationen gegen die Castor-Transporte nach Gorleben der Fall

war. Margrit Albers und Wolfgang Hertle, die zur Gründungsgeneration der KURVE Wustrow gehören, berichten humorvoll von gelegentlichen Katz- und Maus-Spielchen mit der Polizei und anderen verblüffenden Aktionen, mit denen auch die Einheimischen im ländlichen Wendland gewonnen werden konnte. Jahre später hielt Katja Tempel den Gorleben-Widerstand ebenfalls mit kreativen Ideen am Leben, Hagen Berndt erweiterte ihn um eine internationale Dimension.

In weiteren Porträts wird die internationale Friedensarbeit der KURVE Wustrow veranschaulicht. Albulena Karaga und Nenad Vukosavljević zeigen, wie die diversen Volksgruppen auf dem Balkan sich versöhnen können, wenn sie die einstigen „Feinde“ als Menschen wahrnehmen und akzeptieren, dass auch die „Gegenseite“ im Krieg gelitten hat. Lihi Levian Joffe und die Frauen von Al-Walajah, darunter Ilham Zeda, wenden sich mit gewaltfreiem Widerstand gegen die israeli-

sche Besatzungspolitik im Nahen Osten. Mai Ali Shatta beschreibt, wie gewaltfreie Aktionen im Sudan zum Sturz der Diktatur beigetragen haben. Hier war vor allem das Engagement der Frauen von großer Bedeutung.

Die Arbeit der KURVE Wustrow hätte nicht 40 Jahre lang erfolgreich sein können, wenn sich ihr nicht immer wieder junge Menschen angeschlossen hätten, um den gewaltfreien Widerstand auch in der nächsten Generation fortzusetzen. Hierfür steht etwa das Engagement von Jana Burke in einer Friedensinitiative von Jugendlichen auf der Ebene der Europäischen Union. Auch Michael Schneider und Fin Kuhl gehören zum Kreis der jüngeren Aktivist*innen, die mit zivilem Ungehorsam aktuelle Missstände anprangern, zum Beispiel Behördenwillkür gegen Geflüchtete.

Was diese zwölf Menschen vereint, ist ihr ungebrochener Einsatz für die Menschenrechte, für Frieden

und soziale Gerechtigkeit. Ihre vielfältigen Aktionen zeugen von der Notwendigkeit, genau wie Gandhi, Martin Luther King, Emmeline Pankhurst und Bertha von Suttner langfristig und strategisch zu denken – manchmal sogar weit über die Zeit eines Menschenlebens hinaus, was viel Mut und vor allem auch Geduld erfordert.

Die Porträtierten sind sich darüber im Klaren, dass sie die angeprangerten Missstände nicht von heute auf morgen aus der Welt schaffen können. Wohl aber können sie Bewusstseinsveränderungen auslösen und damit einen längerfristigen Wandel herbeiführen. So untermauern sie das Prinzip, dass Gewaltfreiheit tatsächlich wirkt. Zugleich sind sie für uns eine Inspiration, unsere Arbeit auch in den nächsten 40 Jahren kraftvoll, mutig, strategisch und geduldig fortzusetzen.



Jochen Neumann
(Geschäftsführung)

Margrit Albers



„Kein böser Bube kommt in unsere Stube“

**Widerstand muss auch Spaß
machen – Stets dem Prinzip der
Gewaltfreiheit verpflichtet**

7

Margrit Albers, Jahrgang 1946, nahm vor 40 Jahren an einigen Gründungsversammlungen der KURVE Wustrow teil und wurde 1981, neben Wolfgang Hertle, die erste fest angestellte Trainerin der damals noch ganz jungen „Bildungs- und Begegnungsstätte für gewaltfreie Aktion“. In dieser Zeit und auch noch Jahre danach trug die Diplompädagogin entscheidend dazu bei, die KURVE Wustrow in der Anti-Atom-Bewegung des Wendlands zu verankern.

„Wenn man eine Welt ohne Gewalt schaffen will, muss man sie auch ohne Gewalt aufbauen können.“

Dass Gewaltfreiheit wirkt, steht für Margrit Albers außer Frage. „Es gibt wissenschaftliche Studien, die das eindeutig belegen“, betont die Diplompädagogin, die der KURVE Wustrow seit deren Gründung eng verbunden ist. Mit Gewalt könne man vielleicht mehr Aufmerksamkeit auf sich ziehen, aber letztlich zerstöre man damit genau das angestrebte Ziel. „Wenn man eine Welt ohne Gewalt schaffen will, muss man sie auch ohne Gewalt aufbauen können“, ist Margrit überzeugt. „Man muss das Ziel in seinen Aktionen vorweg nehmen.“

Dabei waren ihre eigenen Aktionen spektakulär genug, um eben doch viel Aufmerksamkeit zu wecken und immer mehr Menschen anzuziehen. Es begann in den 1970er Jahren mit Sitzblockaden der „Gewaltfreien Aktion Husum“ gegen das Atomkraftwerk Brokdorf und die Pläne zur Errichtung weiterer

Kernkraftwerke im nordfriesischen Wattenmeer. „Wir veranstalteten 1977 einen Pfingstmarsch, an dem sich auch Atomkraftgegner aus Dänemark beteiligten“, erinnert sich Margrit. „Die Dänen kamen singend über die Grenze, was mich sehr beeindruckt hat. Wir Deutschen waren damals noch viel zu ernsthaft dröge, um bei unseren Demonstrationen fröhlich singen zu können.“

Humor bestimmte auch viele Aktionen der „Gorleben-Frauen“, bei denen Margrit sich seit ihrem Umzug ins Wendland 1981 engagiert hat, um gegen die umstrittenen Atommülltransporte zu protestieren. „Besonders schön war Anfang der 80er Jahre unsere ‚Wohnstube‘ auf der Straße direkt vor dem Zwischenlager“, erzählt sie lachend. „Dazu hatten Bauern mit ihren Traktoren eine komplette Wohnzimmerereinrichtung angeliefert, also eine Couch, ein paar Sessel, einen Tisch, einen Schrank und dazu noch



„Die Gewaltfreiheit hat nach meiner Überzeugung entscheidend dazu beigetragen, den Anti-Atom-Widerstand im Wendland hoffähig zu machen.“

einen Schminktisch, um ruhig auch mal klischeehaft zu betonen, dass der Widerstand im Wendland überwiegend von Frauen getragen wird.“

Das Motto der Widerständlerinnen: „Kein böser Bube kommt in unsere Stube!“ Die Polizei kam dennoch, und prompt wurden den Beamten auf einem Silbertablett Pralinen angeboten. Einige Polizisten nahmen diese etwas beschämt sogar an, wiederholten aber zugleich ihre Aufforderung zur Räumung des „Wohnzimmers“. Immerhin schritten sie nicht sofort ein, sondern warteten, bis die Bauern mit ihren Traktoren zum Aktionsort zurückkamen und die Möbelstücke wieder abholten. Eine unschöne Konfrontation wurde damit vermieden.

10 „Widerstand muss auch Spaß machen“, sagt Margrit. Den hatten sie und ihre Mitstreiterinnen ebenfalls, als sie Mitte der 90er Jahre die Straße zum Zwischenlager kurz vor einem Castor-Transport mit Schmierseife einöhlten, um – zumindest symbolisch – die Atomindustrie ins Schliddern zu bringen. Schon früher zogen sie einmal schwarz gekleidet mit Sensen durch die Straßen unter dem Leitspruch: „Der Tod ist ein Gevatter aus Gorleben“. Das berühmte X der Widerstandsbewegung im Wendland stellten sie 2010 demonstrativ nach, indem sie sich knallgelbe Handschuhe anzogen und dann ihre Arme überkreuzten. Und in den späteren Jahren

der Castor-Transporte ließen sich die etwas älter gewordenen Widerständlerinnen abermals etwas Neues einfallen: Anstatt sich auf die Straße zu setzen, platzierten sie sich mit Stühlen vor dem Verladekran und reichten Kaffee und Kuchen an die Anwesenden einschließlich der Polizei. Der Name der Aktion: „Stuhlprobe“.

„Ich habe die Polizei nie als ‚böse Feinde‘ betrachtet, wie ich auch politische Gegner*innen immer zuerst als Menschen ansehe“, unterstreicht Margrit. Sie erinnert sich an eine Blockade-Aktion, bei der sie ironischerweise auf einen Polizisten traf, der gerade an ihrem Volkshochschulkurs für Rhetorik teilgenommen hatte: „Er hatte wie ich Tränen in den Augen, als der Castor schließlich ins Zwischenlager einfuhr und erklärte mir, dass er sich das für seine Heimat genau so wenig gewünscht habe wie wir.“

Die Gewaltfreiheit hat nach Margrits Überzeugung entscheidend dazu beigetragen, den Anti-Atom-Widerstand im Wendland hoffähig zu machen. Eben damit sei es gelungen, die lokale Landbevölkerung zu überzeugen, die den zugezogenen Widerständler*innen zunächst sehr skeptisch gegenüber gestanden habe. Zugleich sei sichergestellt worden, dass gewaltbereite Gruppen wie der so genannte Schwarze Block im Wendland niemals richtig Fuß gefasst hätten. Genau hierin

sieht Margrit ein großes Verdienst der KURVE Wustrow: „Sie lebt das Prinzip der Gewaltfreiheit, und damit konnte sie immer mehr Menschen, auch solche in Schlüsselpositionen, für ihre Ziele gewinnen.“ Zugleich sei es dem gewaltfreien Widerstand gelungen, ein öffentliches Bewusstsein für das Problem des Atommülls zu schaffen und über Jahrzehnte hinweg aufrecht zu erhalten.

Gewaltfreiheit ist für Margrit aber kein Hindernis, sehr offensiv aufzutreten, wenn Prinzipien der Menschlichkeit verteidigt werden müssen. Als sie Ende der 1970er Jahre im Rundlingsdorf Schreyahn lebte, zogen dort Neonazis in eine freie Wohnung. Sie feierten am 20. April auf dem Marktplatz lautstark grölend Hitlers Geburtstag. Nach dem Grundsatz „Wehret den Anfängen!“ schritt Margrit mit zwei weiteren Dorfbewohnern couragiert ein, um diese Rechtsextremisten in

die Schranken zu verweisen. Auch bei späteren öffentlichen Auftritten der Neonazis stellte Margrit sich ihnen entgegen und sicherte sich dabei immer mehr Unterstützung bei den übrigen Dorfbewohner*innen. Schließlich gaben die Neonazis auf und zogen aus Schreyahn weg.

Was sie in ihrem Engagement stets aufs Neue motiviert hat? Für Margrit ist es ihre tiefe Überzeugung, dass gewaltfreie Aktionen einfach notwendig sind, um ein friedliches Zusammenleben der Menschen zu ermöglichen und potenzielle Gefahren abzuwehren. Dabei gelte es immer, Begegnungen zu fördern und Gegner*innen erst einmal einzubinden, anstatt sie von vornherein auszugrenzen. Dieses Prinzip sei ihr schon im Elternhaus vermittelt worden und habe ihr ganzes Leben bestimmt, sowohl im politischen als auch im privaten Bereich.

„Anstatt auf der Straße zu sitzen, platzierten wir uns mit Stühlen vor dem Verladekran und reichten Kaffee und Kuchen an die Anwesenden einschließlich der Polizei. Der Name der Aktion: ‚Stuhlprobe‘.“

Wolfgang Hertle



Gewaltfreier Widerstand mit internationaler Dimension

**Vom Larzac in Frankreich ins norddeutsche
Wendland – Erfahrungsaustausch als Katalysator
für erfolgreiche Aktionen**

Wolfgang Hertle, Jahrgang 1946, ist Gründungsmitglied der KURVE Wustrow und wurde 1981 zusammen mit Margrit Albers der erste festangestellte Mitarbeiter der Bildungs- und Begegnungsstätte. Damals war der Politologe schon rund 15 Jahre lang im gewaltfreien Widerstand gegen Militäranlagen und die Atomkraft aktiv. Dabei konnte er auch fundierte internationale Erfahrungen in die politischen Aktionen und die Bildungsarbeit einbringen. Heute engagiert sich Wolfgang unter anderem für die Aufarbeitung von Zwangsarbeit beim Rüstungskonzern Rheinmetall während des Zweiten Weltkriegs sowie gegen die fortgesetzte Produktion und Ausfuhr von Kriegswaffen.

Wir wollten politische Bildung verbinden mit gewaltfreien Aktionen in einer Region, die unmittelbar von einem Konflikt betroffen war.“ Mit diesen Worten erklärt Wolfgang Hertle die Idee zur Gründung einer „Bildungs- und Begegnungsstätte für gewaltfreie Aktion“ im Wendland vor 40 Jahren. Auslöser war der 1977 gefasste Regierungsbeschluss, Gorleben zum Standort für Atommüllanlagen zu machen. Die Bürgerinitiative Umweltschutz Lüchow-Dannenberg bat um Unterstützung von anderen Gruppen der bundesdeutschen Anti-Atom-Bewegung, und Wolfgang war gerne bereit, seine langjährigen nationalen und internationalen Erfahrungen mit gewaltfreiem Widerstand auch im Wendland einzubringen.

14

Der Kriegsdienstverweigerer aus christlich motivierten Gewissensgründen gewann diese Erfahrungen in den 1970er Jahren vor allem auf der Larzac-Hochebene in Südfrankreich. Lokale Bäuer*innen und Rüstungsgegner*innen protestierten damals entschieden gegen die geplante Ausweitung des dortigen Truppenübungsplatzes der französischen Streitkräfte. Dabei wurde auch ein Hof besetzt, um ein „Zentrum für gewaltfreie Aktionen und soziale Verteidigung“ einzurichten. Dieses Friedenszentrum „Le Cun“ wurde für Wolfgang zum Vorbild für die spätere KURVE Wustrow. Er war dem Widerstand auf dem Larzac,

mit dem die geplante Erweiterung des Militärgeländes erfolgreich verhindert wurde, jahrzehntelang verbunden, schrieb darüber seine Doktorarbeit und unterhält noch heute Kontakte zu dortigen Aktivist*innen.

Die Erfahrungen in Frankreich erwiesen sich nach Wolfgang Überzeugung als sehr nützlich bei den Protesten gegen das geplante Kernkraftwerk Wyhl am Kaiserstuhl in Baden-Württemberg. Dort wurden die Bauarbeiten nach massivem Widerstand von Winzer*innen und Atomkraftgegner*innen und einem daraufhin gerichtlich verfügten Baustopp 1977 eingestellt. „Man kann die Wirkung unserer Aktionen wohl vor allem daran messen, was verhindert werden konnte“, meint Wolfgang. Auch das spätere Aus für die geplante Wiederaufarbeitungsanlage Wackersdorf und den schnellen Brüter in Kalkar könne, selbst bei Berücksichtigung ökonomischer Erwägungen, als ein Erfolg des Widerstands gewertet werden. Entscheidend war für Wolfgang dabei die Vernetzung möglichst vieler Anti-Atom-Gruppen, die sich dem Prinzip der Gewaltfreiheit verpflichtet fühlen: „Der Erfahrungsaustausch ist ein wichtiger Katalysator für erfolgreiche Aktionen.“

Einen intensiven Austausch gab es auch vor der Gründung der späteren KURVE Wustrow. In diversen Strömungen der damaligen Ökologie- und Friedensbewegung warb

*„Im Hüttendorf wurden gezielte Trainings zur gewaltfreien Aktion durchgeführt, um auch diejenigen Aktivist*innen zu überzeugen, die eine Gewaltanwendung nicht grundsätzlich ausschließen wollten.“*

Wolfgang um Mitglieder für den Trägerverein. Eine der bedeutendsten Protestaktionen fand dann im Mai 1980 statt, als die „Bildungs- und Begegnungsstätte für gewaltfreie Aktion“ noch im Aufbau war. An der Tiefbohrstelle 1004 im Wald von Gorleben wurde vier Wochen lang ein Gelände besetzt, auf dem die „Republik Freies Wendland“ ausgerufen wurde. „Das war eine der intensivsten Phasen des Widerstands“, erinnert sich Wolfgang. „Im Hüttendorf wurden gezielte Trainings zur gewaltfreien Aktion durchgeführt, um auch diejenigen Aktivist*innen zu überzeugen, die eine Gewaltanwendung nicht grundsätzlich ausschließen wollten. Zugleich gelang es, das Problem Gorleben national und international bekannter zu machen.“

Zum Baubeginn des Zwischenlagers im Januar 1982 machten Wolfgang und seine Mitstreiter*innen erneut mit kreativen Aktionen auf sich aufmerksam. Sie versammelten sich nicht am Bauplatz, wo die Polizei sie schon erwartet hatte, sondern entlang der Grenze zur ehemaligen DDR auf einem kleinen Streifen, der zur DDR gehörte, obwohl es dort keinen Sperrzaun gab. Weder Polizisten noch eine Grenzstreife der damaligen britischen Rheinarmee wagten es, die Demonstrant*innen von dem Flurstück zu entfernen, weil sie nicht auf DDR-Gebiet vordringen durften. Der Rundfunk und weitere Medien berichteten ausführlich über diese Aktion.

Rund zehn Jahre später war Wolfgang Mitorganisator einer Pro-



Foto: KURVE Wustrow/Peter Staudtner

16

„Ich halte es mit Gandhi, wonach immer wieder neue Methoden des gewaltfreien Widerstands entwickelt und voll ausgeschöpft werden müssen. Nur so kann Widerstand auch langfristig erfolgreich sein.“

testaktion in der außerhalb vom Wendland liegenden Gemeinde Wendisch Evern bei Lüneburg. Dort wurden ein Zeltlager errichtet und die Schienen blockiert, über die die Castor-Züge fahren mussten. Dadurch konnte der Atommülltransport vier bis fünf Stunden lang aufgehalten werden. „Wichtig war dabei die positive Resonanz der anfangs äußerst skeptischen Dorfbewohner*innen“, betont Wolfgang. „Sie haben gesehen, dass wir keine brutalen Schlägertrupps waren, wie wir in der staatlichen Propaganda dargestellt wurden, und haben uns dann sogar ihre Häuser zum Duschen und zur Übernachtung angeboten. Und vor allem haben sie eine neue Anti-Castor-Gruppe gegründet.“

Wolfgang ist sicher, dass ein Großteil der lokalen Bevölkerung in Wendisch Evern ebenso wie im Wendland nur mit dem Prinzip der Gewaltfreiheit davon überzeugt werden konnte, sich dem Anti-Atom-Widerstand aktiv anzuschließen. Und dazu hat auch die KURVE Wustrow mit ihren Bildungs- und Begegnungsangeboten beigetragen: „Breite Unterstützung ist allemal nötig, weil gewaltfreier Widerstand ein sehr langfristiges Engagement erfordert, um wirklich etwas bewirken zu können.“

Dem Prinzip der Gewaltfreiheit hat sich Wolfgang, der 1972 die noch heute erscheinende Zeitschrift

„Graswurzelrevolution“ gründete, ein Leben lang verpflichtet gefühlt. Schon als Jugendlicher war er den Lehren von Gandhi sowie der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung von Martin Luther King verbunden und hatte auch frühe Kontakte zu den War Resisters' International. In den diversen Initiativen, in denen er mitarbeitete, hat er stets einen Grundsatzbeschluss zur Gewaltfreiheit eingefordert. Nicht alle Gruppen wollten diese prinzipielle Haltung teilen, sondern sich gewaltsame Aktionen vorbehalten, wenn diese der jeweiligen Situation zu nützen schienen.

Wolfgang meint dagegen, dass ein solcher Nutzen höchstens kurzfristig sein könne: „Ich halte es mit Gandhi, wonach immer wieder neue Methoden des gewaltfreien Widerstands entwickelt und voll ausgeschöpft werden müssen. Nur so kann Widerstand auch langfristig erfolgreich sein.“

Katja Tempel




„Immerhin wurde eine Stunde weniger für den Krieg trainiert“

**Mit Blockaden Betriebsabläufe
aufgehalten – Gewaltfreier Wider-
stand gegen Atomwaffen, Castor
und Gentechnik**

19

Katja Tempel, Jahrgang 1963, war der KURVE Wustrow schon in jungen Jahren verbunden. Die Hebamme und Sozialpädagogin aus dem Wendland ist seit Jahrzehnten im Gorleben-Widerstand aktiv und initiierte 2011 die Kampagne „gorleben365“, bei der ein ganzes Jahr lang vor dem geplanten Endlager für Atommüll Blockaden stattfanden. Bis heute organisiert Katja ähnliche Aktionen vor dem Atomwaffenstützpunkt Büchel in der Eifel oder in der Altmark. Ziviler Ungehorsam gegen Unrecht ist für sie ein Lebensprinzip, für das sie auch schon ins Gefängnis gegangen ist.



Ich bin mit dem Grundsatz aufgewachsen, dass wir nur dann gut leben können, wenn alle Menschen die gleichen Chancen haben und auch die Rechte von Minderheiten gewahrt bleiben. Wenn immer dies nicht der Fall ist, muss Widerstand geleistet werden.“ Widerstand ist für Katja Tempel mehr als nur ein Protest, mit dem Meinungen in die Öffentlichkeit getragen werden. Er erfordert für sie eingreifendes Handeln und zivilen Ungehorsam, um die normalen Betriebsabläufe der gegnerischen Institutionen zu stören, wenn auch vielleicht nur für kurze Zeit. „Immerhin wurde da eine Stunde weniger für den Krieg trainiert“, kommentiert die Aktivistin aus dem Wendland ihr Go-In auf dem Fliegerhorst Büchel in der Eifel.

20

Im Rahmen der Kampagne „büchel65“ versammelten sich 2016 rund 35 Widerstandsgruppen an 65 Tagen vor diesem Stützpunkt, auf dem noch heute 20 US-Atombomben lagern. Wiederholt konnte die Militärroutine so stark gestört werden, dass die Atomwaffen in diesen Stunden nicht einsatzbereit waren. Besonders spektakulär war folgende Aktion: Während eine Blockade am gut bewachten Haupttor angekündigt war, lösten Aktivist*innen an anderer Stelle die Verbindungsteile zweier Bauzäune und drangen mit Luftballons und Transparenten unbemerkt auf die Start- und Landebahn vor. Fortgetragen wurden

sie erst, nachdem sie selbst die Bundeswehr und Polizei auf ihre Anwesenheit aufmerksam gemacht hatten. Maßgeblich mitorganisiert wurde die Aktion von Katjas damals 20-jähriger Tochter Clara, die die Familientradition des gewaltfreien Widerstands schon in der dritten Generation fortsetzt.

Alle Beteiligten wurden wegen Hausfriedensbruchs angeklagt. Sie weigerten sich, Bußgelder zu zahlen, und gingen stattdessen teilweise ins Gefängnis, so auch Clara Tempel. Als Beleg für ihre Bereitschaft, in Gewahrsam zu gehen, brachten alle Aktivist*innen zur Abschlusskundgebung von „büchel65“ demonstrativ ihre Zahnbürsten mit. Katja, die nach zivilem Ungehorsam schon in den 1980er Jahren eine 40-tägige und eine zehntägige Ersatzfreiheitsstrafe erhalten hatte, wollte ihre Geldstrafe von 30 Tagessätzen ebenfalls im Gefängnis absitzen. Drei Beteiligte legten Verfassungsbeschwerde ein mit dem Ziel, die Stationierung von Atomwaffen auf deutschem Boden endgültig zu stoppen, was mit internationalen Verträgen im Einklang stünde.

Gewaltfreier Widerstand hat Katjas ganzes Leben geprägt. Ihre Eltern Helga und Konrad Tempel, überzeugte Pazifist*innen und Quäker*innen, waren 1960 Mitbegründer*innen der Ostermärsche in Deutschland und sind der internationalen Friedensbewegung bis heu-



*„Wir sind als Aktivist*innen keinesfalls machtlos, wenn wir uns zusammen mit vielen anderen für eine gemeinsame Sache engagieren.“*

„Wir sollten niemals sagen, die da oben machen ja doch, was sie wollen. Das können sie nämlich nur, wenn wir sie lassen.“

22

te verbunden. Mit 17 beteiligte sich Katja erstmals an der Mahnwache „Fasten für den Frieden“: Aus Protest gegen den Nachrüstungsbeschluss der NATO vom Dezember 1979 hungerte sie zehn Tage lang mit Gleichgesinnten auf dem Marktplatz ihrer Heimatstadt Ahrensburg. Später schloss sie sich mit ihren Eltern den Blockaden von US-Stützpunkten an, vor allem im schwäbischen Mutlangen, um gegen die Stationierung von Pershing-II-Mittelstreckenraketen Widerstand zu leisten. Nach

mehr als 2.000 Prozessen wurde damals erreicht, dass gewaltfreie Sitzblockaden in der Rechtsprechung nicht mehr als Nötigung geahndet werden.

Mitte der 1980er Jahre studierte Katja in Bremen Sozialpädagogik, Jahre später machte sie noch eine Ausbildung zur Hebamme. Nach dem Studium ging sie eine Zeitlang nach Indien, wo sie mit Narayan Desai, dem Sohn des persönlichen Sekretärs von Mahatma Gandhi, zusammentraf. Das von ihm gegründete Institut für Totale Revolution nördlich von Mumbai ist eine Partnerorganisation der KURVE Wustrow, in deren Vorstand Katja 1985 gewählt wurde. Später war sie pädagogische Mitarbeiterin der Bildungs- und Begegnungsstätte und organisierte viele Trainings in gewaltfreier Aktion, insbesondere für den Widerstand gegen die Atommülltransporte nach Gorleben.

Hierbei nahm Katja jahrzehntelang eine Schlüsselrolle ein. Sie war Gründungsmitglied der Anti-Atom-Initiative „x-tausendmal quer“, deren Aktivist*innen sich bei den Castor-Transporten quer auf die Zufahrtswege setzten. Ganze 9.000 Menschen schlossen sich im März 1997 einer Blockade vor dem Verladekran an – für Katja ein herausragender Erfolg. 2011 initiierte sie für „x-tausendmal quer“ zusammen mit der KURVE Wustrow die Kampagne „gorleben365“, bei der ein Jahr lang

diverse Gruppen an möglichst vielen Tagen die Zufahrt zur Endlagerbaustelle blockierten. Die KURVE Wustrow war damit wieder fest als Akteurin in der Anti-Atom-Bewegung des Wendlands verankert.

Der jahrelange Widerstand hat nach Katjas Einschätzung mit dazu beigetragen, dass der Deutsche Bundestag im Juni 2011 endgültig den Atomausstieg beschloss. Auch ist Gorleben, wo die Ausbauarbeiten wiederholt behindert wurden, keine Option mehr bei der Suche nach Endlagerplätzen für Atommüll. Sicherlich spielten da vielfältige Faktoren eine Rolle, so auch der Unfall im japanischen Atomkraftwerk Fukushima. Dennoch ist Katja überzeugt, dass gewaltfreier Widerstand die gewünschten Veränderungsprozesse bewirken kann. „Wir sollten niemals sagen, die da oben machen ja doch, was sie wollen. Das können sie nämlich nur, wenn wir sie lassen“, betont sie. „Wir sind als Aktivist*innen keinesfalls machtlos, wenn wir uns zusammen mit vielen anderen für eine gemeinsame Sache engagieren.“

Erfolgreich war 2008 die Besetzung eines Ackers im Wendland, auf dem Genmais der inzwischen verbotenen Variante MON 810 von Monsanto angebaut werden sollte. Katja und ihre Mitstreiter*innen blockierten die Traktoren, verbreiteten eine Gegensaat und zogen die später doch noch eingesäten Genpflanz-

chen per Hand aus dem Boden. Nach zwei Monaten gab der betroffene Bauer auf, und das Wendland ist bis heute gentechnikfrei geblieben. „Dies ist ein weiteres Beispiel dafür, dass gewaltfreie Aktionen wirken“, meint Katja.

Das Prinzip der Gewaltfreiheit hindert sie nicht daran, bei ihren Aktionen sehr kämpferisch aufzutreten und den scheinbaren Frieden zu brechen, wie die vielfältigen Blockaden gezeigt haben. „Das ist für mich kein Widerspruch, sondern eine Notwendigkeit, um Konfliktsituationen öffentlich sichtbar zu machen“, unterstreicht sie. „Wenn Frieden mit Schweigen und Nichtstun gleichgesetzt werden sollte, dann sage ich Nein. Gewaltfreiheit bedeutet für mich aber immer, dass unsere Gegner*innen niemals herabgewürdigt werden und ihnen auch niemals mutwillig ein persönlicher Schaden zugefügt wird.“

Hagen Berndt



„Internationale Friedensarbeit muss im eigenen Land beginnen“

Grenzüberschreitende Zusammenarbeit gelingt nur auf Augenhöhe – Friedenslogik als Grundlage für gewaltfreies Handeln

25

Hagen Berndt, Jahrgang 1959, war von 1992 bis 2000 Pädagogischer Leiter der KURVE Wustrow und anschließend bis 2002 deren Geschäftsführer. In diese Zeit fällt der Aufbau der internationalen Trainings und die Etablierung des Zivilen Friedensdienstes (ZFD) als Förderprogramm der Bundesregierung. Hagen, der Indologie, Islamwissenschaft und Kommunikationsforschung studierte und in Indien sowie in Sri Lanka arbeitete, widmet sich heute vorrangig der Kommunalen Konfliktberatung in deutschen Städten und Gemeinden.

Wir haben schon fachlich qualifizierte internationale Friedensarbeit geleistet, bevor der Zivile Friedensdienst 1999 etabliert wurde.“ Hagen Berndt blickt gerne zurück auf die 1990er Jahre, in denen er die Arbeit der KURVE Wustrow entscheidend mitgeprägt hat. Als Pädagogischer Leiter war er seinerzeit verantwortlich für die „International Trainings“, die seit 1994 angeboten werden und bis heute ein Markenzeichen der Bildungs- und Begegnungsstätte für gewaltfreie Aktion geblieben sind. Entscheidend war und ist für Hagen in diesem Zusammenhang: „Die internationale Kooperation darf nicht einseitig sein, indem wir Europäer dem Rest der Welt unsere eigenen Konzepte und Methoden aufdrücken, sondern es geht um einen Austausch auf Augenhöhe und gegenseitige Befruchtung.“

26

Ein Paradebeispiel für die Umkehr des Anspruchs europäischer Dominanz war gegen Ende der 1990er Jahre das „Gorleben International Peace Team“ (GIPT). Bei mehreren Atommülltransporten wurden Abgesandte von Friedensorganisationen aus diversen Ländern Europas, Nord- und Südamerikas, Asiens und Afrikas ins Wendland eingeladen, um den Verlauf des Widerstands und das Vorgehen der Sicherheitskräfte zu dokumentieren. Die Einsätze wurden bei den Behörden angemeldet und auch genehmigt,

obwohl allseits Verwunderung darüber herrschte, dass ausgerechnet Delegierte aus außereuropäischen Ländern die Vorgänge in Deutschland beobachten sollten.

„Das GIPT hat in vielen Situationen deeskalierend auf das Konfliktgeschehen eingewirkt“, ist Hagen überzeugt. „Seine Mitglieder wurden mehrfach zu kritischen Orten vorgelassen, die den Demonstrant*innen versperrt waren, und sie durften auch die Verhöre von Festgenommenen beobachten. Diese Anwesenheit internationaler Beobachter*innen hat die Schwelle zum Einsatz von Einschüchterung und Gewalt seitens der Behörden erhöht.“

Das GIPT kann als erfolgreiche Form der gewaltfreien Konflikttransformation in einer eskalierten Situation gewertet werden. Der Abschlussbericht beantwortet die Frage, ob die internationale Beobachtung sinnvoll war, mit einem klaren Ja. Nicht nur erhöhte sich die Zahl der Beobachter*innen und damit die Anzahl der dokumentierten Ereignisse: „Wichtiger noch ist, dass ein GIPT das Bewusstsein für die Situation in Gorleben auf der ganzen Welt vergrößern kann, indem es internationale Kontakte nutzt und seinen Bericht in verschiedenen Sprachen veröffentlicht. Dies wird der Widerstandsbewegung internationale Unterstützung bringen.“

Letztere Prognose hat sich in den folgenden Jahren der Anti-Atom-Proteste wiederholt bestätigt. Das von der KURVE Wustrow initiierte GIPT wurde zudem ein Modell für weitere internationale Beobachtungen. So dokumentierten ähnlich zusammengesetzte Teams das Vorgehen der deutschen Grenzbehörden angesichts von Migrationsbewegungen aus Polen vor dessen EU-Beitritt 2004. Dadurch wurde nach Hagens Einschätzung ebenfalls so manchen Einschränkungen von Menschenrechten vorgebeugt, seien es willkürliche Abweisungen oder unwürdige Befragungen von Grenzgänger*innen.

„Effektive Friedensarbeit muss immer im eigenen Land beginnen und dort fest verankert sein“, betont Hagen. „International geht es dann eher um logistische und strategische Unterstützung.“ Dazu gehörte um 1995 während des Bosnienkriegs die Bereitstellung von sicheren Räumen für Friedensgruppen vom Balkan, so dass sich serbische und kroatische Aktivist*innen im Tagungshaus der KURVE Wustrow treffen konnten. Ziel war es laut Hagen, „nicht etwa, den Gästen unsere eigenen Lösungsvorschläge zu präsentieren, sondern gegenseitiges Vertrauen aufzubauen und auf Wunsch strategischen Input zu geben. Letztlich aber müssen die Friedenskräfte vor Ort entscheiden, welche Strategien für ihre Region angemessen sind.“

„Die Anwesenheit internationaler Beobachter*innen hat die Schwelle zum Einsatz von Einschüchterung und Gewalt seitens der Behörden erhöht.“

Eine andere Situation, Personen aus Konfliktgebieten Schutz zu bieten, ergab sich um die Jahrtausendwende während des Bürgerkriegs in Sri Lanka, wo Hagen schon in den 1980er Jahren als Friedensarbeiter tätig gewesen war. Eine Vertretung der Befreiungstiger von Tamil Eelam (LTTE) versuchte damals, bei Exil-Tamil*innen in Deutschland Gelder einzutreiben. Wer sich widersetzte, wurde massiv bedroht oder zusammengeschlagen; Angriffsoffer waren vor allem Frauen. Die KURVE Wustrow unter Hagens Leitung unterstützte eine Aktivistin, die eine Dokumentation solcher Vorfälle ankündigte und eine Adresse für vertrauliche Meldungen anbot. Obwohl auch diese Frau zunächst bedroht wurde, reichte die Ankündigung von Veröffentlichungen offenbar aus: Die gewaltsamen Einschüchterungen endeten.



28

„Nur mit einer konsequenten Friedenslogik können zivilgesellschaftliche Gruppen echte Alternativen bieten zu den staatlichen Institutionen, die im Konfliktfall leider fast immer auf das Gedankengut der Sicherheitslogik zurückgreifen.“

Die wichtigste Voraussetzung für effektiven gewaltfreien Widerstand ist für Hagen eine starke Zivilgesellschaft. Und diese müsse sich einer konsequenten Friedenslogik verpflichtet fühlen, die bei Konflikten auf ein solidarisches Miteinander aller Beteiligten setze: „Nur so können zivilgesellschaftliche Gruppen echte Alternativen bieten zu den staatlichen Institutionen, die im Konfliktfall leider fast immer auf das Gedankengut der Sicherheitslogik zurückgreifen.“

Sicherheitslogik bedeute, dass zur Durchsetzung eigener Interessen in Konflikten stets Konfrontation und die Demonstration von Macht im Mittelpunkt stünden. Die Folge seien Verbote, Ausgrenzungen, Überwachung und letztlich Aufrüstung und militärische Intervention. Als Alternative müsse die Zivilgesellschaft den politischen Diskurs in die Richtung eines friedenslogischen Handelns lenken. Hierbei gebe es keine vorgefertigten Lösungen, die dann mit Gewalt durchgesetzt würden, sondern Dialog auf Augenhöhe, gegenseitiges Zuhören, Bereitschaft zum Lernen und Kooperation bei der Suche nach Lösungen. „Erst auf dieser Grundlage kann gewaltfreies Handeln echte Wirkung erzielen“, bekräftigt Hagen.

Dass dieses Denken auch in extremen Konfliktsituationen notwendig ist, ohne dann bei zentralen Werten einzuknicken, zeigte sich für ihn

nach den Anschlägen vom 11. September 2001 in New York. Die KURVE Wustrow startete damals eine große Kampagne gegen die militärische Intervention in Afghanistan, symbolisiert durch eine Postkartenaktion mit dem Bild von Gänsen, die in verschiedene Richtungen laufen. Der dazugehörige Text lautete: „Im Gleichschritt geradeaus? Jetzt abbiegen!“ Gleichzeitig wurde Kontakt zu Friedensgruppen, Frauennetzwerken und Demokratieinitiativen in Afghanistan aufgenommen. Im KURVE-Rundbrief wurden zudem gewaltfreie Aktionen in Krisengebieten beschrieben und die Entstehung von Terrorismus aus der Perspektive der Konfliktforschung analysiert, um zu einem gemeinsamen Nachdenken über friedenslogische Wege aus der Krise einzuladen. Eine solche Einladung, so wünscht sich Hagen, würde auch in den Krisen der heutigen Zeit anstehen.

„Die internationale Kooperation darf nicht einseitig sein. Es geht um einen Austausch auf Augenhöhe und gegenseitige Befruchtung.“

Nenad Vukosavljević

Die „Feinde“ als Menschen wahrnehmen

**Schwierige Versöhnungs-
arbeit nach den Kriegen im
ehemaligen Jugoslawien –
Mit Gewaltfreiheit den Hass
der selektiven Erinnerung
überwinden**

Nenad Vukosavljević, Jahrgang 1967, wuchs in Belgrad auf und weigerte sich, im früheren Jugoslawien Wehrdienst zu leisten, wofür er zeitweise inhaftiert wurde. 1990 flüchtete er nach Deutschland und absolvierte später das „Internationale Gewaltfreiheitstraining“ bei der KURVE Wustrow. Mit deren Unterstützung ging er nach den Balkan-Kriegen 1997 nach Bosnien und Herzegowina, um den Versöhnungsprozess zwischen den bitter verfeindeten Volksgruppen zu fördern. Das von ihm gegründete Centre for Nonviolent Action (CNA) in Sarajevo und Belgrad, von Anfang an eine Partnerorganisation der KURVE Wustrow, ist bis heute auf dem Balkan führend in der Friedensarbeit, in die als wichtige Akteure auch Kriegsveteranen eingebunden werden.

Erst wenn man die ‚Feinde‘ persönlich kennenlernt und als Menschen wahrnimmt, kann das hasserfüllte Schwarz-Weiß-Denken von Freund und Feind überwunden werden. Solange das nicht gelingt, besteht immer die Gefahr, dass gewaltsame Konflikte wieder aufleben.“ Für Nenad Vukosavljević ist dies schon seit 25 Jahren eine ständige Motivation, die früheren Kriegsparteien im ehemaligen Jugoslawien direkt miteinander in Kontakt zu bringen. Mit solchen persönlichen Begegnungen hat das von ihm gegründete Centre for Nonviolent Action (CNA) den Versöhnungsprozess auf dem Balkan entschieden vorangebracht und wird darin bis heute von der KURVE Wustrow unterstützt.

32

Als Nenad 1986 seinen Einberufungsbefehl in die jugoslawischen Streitkräfte erhielt, weigerte er sich, dem Folge zu leisten. Die Konsequenzen waren zunächst drei Wochen Inhaftierung in einer Militäranlage und dann die ständige Gefahr neuerlicher Festnahmen, so dass er seine Heimat Belgrad schließlich verlassen musste. Über England und Irland kam er 1990 nach Deutschland, wo er Kontakte zu diversen Friedensgruppen aufnahm, einschließlich der KURVE Wustrow. Diese war für ihn nicht zuletzt wegen ihrer Verbindungen zum Balkan Peace Team interessant, und 1995 nahm er an deren erstem Internationalen Training teil.

„Mich hat bei der KURVE Wustrow schon damals beeindruckt, wie gut sie mit Unterschieden unter den Menschen umgehen kann“, betont Nenad. „Es gab keine Klischees, in die man hineinpassen musste oder starre Erwartungen, die man zu erfüllen hatte. Es ging immer nur darum, uns allen klar zu machen, dass wir mit gewaltfreien Aktionen etwas bewirken können. Dieser Samen der Gewaltfreiheit ist bei mir voll aufgegangen, und auch die internationale Solidarität, die ich in Wustrow erfahren habe, wollte ich später unbedingt weitergeben.“

Nach dem Ende des Bosnienkriegs ging Nenad mit Unterstützung der KURVE Wustrow nach Sarajevo und gründete das CNA mit dem Ziel, eine Aussöhnung der bitter verfeindeten Volksgruppen in die Wege zu leiten. Doch der Anfang war äußerst schwer, wie er sich erinnert: „Der Begriff Gewaltfreiheit war 1997 im bosnischen Vokabular überhaupt nicht existent. Es wurde nur in Kategorien von Tätern und Opfern der gewaltsamen Auseinandersetzungen gedacht, und jede Seite beharrte auf ihrem eigenen Standpunkt und ihrer eigenen Sicht der Ereignisse. Diesen Teufelskreis wollten wir durchbrechen und Brücken bauen.“

Dies zu erreichen, war ein langer Prozess, der nur schrittweise und sehr behutsam angestoßen werden konnte. „Wir haben rund sieben



„Es wurde nur in Kategorien von Tätern und Opfern gedacht, und jede Seite beharrte auf ihrem eigenen Standpunkt. Diesen Teufelskreis wollten wir durchbrechen und Brücken bauen.“

*„Als Kriegsveteranen sich mehr und mehr zu Dialog und Versöhnung bereit zeigten, hatte dies eine weitaus größere Signalwirkung als zu Zeiten, in denen nur Friedensaktivist*innen dafür plädierten.“*

34

Jahre lang Vorarbeit geleistet und sind in dieser Zeit öffentlich kaum in Erscheinung getreten. Es ging darum, Multiplikator*innen miteinander in Kontakt zu bringen, Vertrauen aufzubauen und Bereitschaft für weitere Begegnungen zu schaffen“, erklärt Nenad. „Wichtig war dabei immer, der jeweiligen Gegenseite klar zu machen, dass es sich bei den so genannten Feinden um Menschen mit Gefühlen handelt, die letztlich alle im Krieg gelitten haben. Nur so war es möglich, die

Angst voreinander zu überwinden und schließlich auch den tiefstehenden Hass.“

Vielfach wurden die Verfechter*innen eines solchen Versöhnungsprozesses als Verräter*Innen angefeindet, mitunter gab es auch Druck von den Behörden. Nenad und sein CNA arbeiteten dennoch unermüdlich weiter, veranstalteten Workshops und öffentliche Foren, die alsbald viel Aufmerksamkeit in den Medien gewannen. Und schließlich wurden auch die Kriegsveteranen und ihre Verbände gezielt in die Friedensarbeit einbezogen. „Als diese sich mehr und mehr zu Dialog und Versöhnung bereit zeigten, hatte dies eine weitaus größere Signalwirkung als zu Zeiten, in denen nur Friedensaktivist*innen dafür plädierten“, meint Nenad. „Es gab dann richtige Kettenreaktionen.“

Unter anderem trafen sich Kriegsveteranen der diversen Volksgruppen, um sich gegenseitig ihre Heimatorte zu zeigen, einschließlich der lokalen Schauplätze des Krieges. In einer weiteren Aktion setzten sich die Teilnehmenden dafür ein, bedeutende unmarkierte Schauplätze zu kennzeichnen sowie Denkmäler zu errichten, die nicht nur die eine Seite verherrlichen, sondern den Belangen aller Betroffenen Rechnung tragen. „Im nationalen Gedenken wird gewöhnlich immer nur eine einzige Sicht der Dinge dargestellt, doch diese selektive

Erinnerung ist letztlich eine Fortsetzung des Krieges und kann eine ganze Gesellschaft auf Dauer vergiften“, beklagt Nenad. „Wir haben dem immer einen inklusiven Ansatz entgegengestellt, also die Anerkennung des Leidens aller Beteiligten als Menschen und nicht nur als Stereotypen. Und dies ist uns manchmal sogar besser gelungen, als wir zu hoffen gewagt hätten.“

Nenad schildert dies an einem eindrucksvollen Beispiel. Um 2008 besuchte ein Oberst der bosnisch-serbischen Streitkräfte einen CNA-Workshop. Er zeigte sich anfangs völlig unbeeindruckt von den Trainings zur Gewaltfreiheit und lobte stattdessen den serbischen General Ratko Mladic, der später wegen Völkermords im Bosnienkrieg zu lebenslanger Haft verurteilt wurde. „Ich hielt diesen Oberst schlicht für unverbesserlich und wollte ihn am liebsten aus meinem Workshop rausschmeißen“, erinnert sich Nenad. „Er blieb dennoch, und ein paar Jahre später hat er uns alle mit seinem inneren Wandel überrascht.“

Nach langen Vorbereitungen waren die früher verfeindeten Kriegsveteranen aus Nenads Workshops 2012 schließlich so weit, gemeinsam nach Srebrenica zu gehen, dem Ort des Massakers an mehr als 8.000 bosnischen Muslimen im Juli 1995. Der besagte Oberst erklärte völlig unerwartet, er sei schon zuvor dort gewesen und wolle unbedingt wie-

der mitkommen. Am Ort des Geschehens bat er plötzlich darum, den Kranz der Gruppe niederlegen zu dürfen. Dabei äußerte er tiefe Scham über die Gräueltaten von Mitgliedern seiner Streitmacht an den Bosniaken und sprach diesen sein Bedauern und Beileid aus.

„Ich bin sehr froh darüber, diesen Oberst anfangs unterschätzt zu haben“, resümiert Nenad. „Doch genau das ist die Kraft der Gewaltfreiheit, die letztlich die Beteiligten eben doch überzeugt. Sicherlich sind die Kriegereignisse damit nicht vergessen, aber wenn sich die Menschen erst einmal der Idee der Versöhnung geöffnet haben, dann hat das permanente Wirkungen. Sie können nicht mehr so einfach zum uneingeschränkten Hass zurückkehren.“

„Wenn sich die Menschen erst einmal der Idee der Versöhnung geöffnet haben, dann hat das permanente Wirkungen.“

Albulena Karaga



Bildung als starke Kraft für sozialen Wandel

„Dealing with the past“ ein äußerst sensibles Thema in Nordmazedonien – Entzweite ethnische Gruppen vereint in gewaltfreier Aktion

Albulena Karaga, Jahrgang 1988, ist Friedensfachkraft und Trainerin bei Peace Action in Nordmazedonien, einer Partnerorganisation der KURVE Wustrow. Schwerpunkt ihrer Friedensarbeit ist „dealing with the past“, also Vergangenheitsbewältigung. Als Aktivistin für den Frieden, als Feministin und ebenso als ethnische Albanerin kennt Albulena die sozialen Ungerechtigkeiten, unter denen Minderheiten in ihrem Heimatland häufig leiden müssen. Sie ist überzeugt, dass viele solcher Probleme mit Hilfe von Bildung überwunden werden können. Bildung ist für sie eine Form des gewaltfreien Widerstands gegen Stereotypen, die ein friedliches Zusammenleben in einem multi-ethnischen und multi-kulturellen Umfeld behindern.



Foto: KURVE Wustrow/Peter Steudtner

„Wir müssen uns stärker und länger um einen Erfolg von gewaltfreiem Handeln bemühen und dafür die nötigen Mittel bereitstellen. Und eine der wirksamsten Ressourcen ist Bildung.“

Ich halte es für einen Trugschluss zu glauben, Gewaltfreiheit wirke nicht, wenn man ihr nie eine Chance gegeben hat. Gewaltsame Interventionen haben in der Vergangenheit doch kaum etwas erreicht. Wir müssen uns stärker und länger um einen Erfolg von gewaltfreiem Handeln bemühen und dafür die nötigen Mittel bereitstellen. Und eine der wirksamsten Ressourcen ist Bildung.“ Bildung kann nach Ansicht von Albulena Karaga einen nachhaltigen Wandel bewirken und ist deshalb eine starke Form des gewaltfreien Widerstands gegen soziale Ungerechtigkeit. In ihren Trainings für Frieden und Konflikttransformation konzentrieren sich Albulena und ihr Team auf „dealing with the past“ – ein äußerst sensibles Thema in Nordmazedonien

Als ethnische Albanerin hat Albulena schon früh die sozialen Ungerechtigkeiten erfahren, mit denen Minderheiten häufig konfrontiert sind. Sie erlebte auch die Zeiten des bewaffneten Konflikts von 2001, als sich die albanische Nationale Befreiungsarmee (NLA) gegen die weitverbreitete Diskriminierung von Minderheiten seitens der mazedonischen Mehrheitsbevölkerung erhob. Wie sie sich erinnert, weckten die Erfahrungen ihrer Kindheit und Jugend in ihr das Bewusstsein, wie wichtig es ist, sich für ein friedliches Zusammenleben einzusetzen. Also nahm sie ein entsprechendes Studium auf und erwarb 2013 ein

Master-Diplom von der Universität Basel im Fach Frieden und Konflikttransformation.

Knapp zwei Jahre davor, hatte Albulena eher zufällig an einem zehntägigen Seminar von Peace Action und der KURVE Wustrow teilgenommen. „Das war ein Wendepunkt in meinem Leben“, sagt sie. „Ich hatte bis dahin geglaubt, sehr viel über Frieden und Konflikttransformation zu wissen, aber eben nur in der Theorie. Ich hatte jedoch keine Vorstellung von praktischer Friedensarbeit. Jetzt wurde ich mit Handlungsoptionen für konkrete Umsetzung konfrontiert, und ich war geradezu begeistert von den interaktiven Methoden. Von da an wusste ich genau, auf welchem Gebiet ich arbeiten wollte, und ich wollte innerhalb Mazedoniens tätig sein.“

Ursprünglich wollte Albulena nach ihrem Studium als Freiwillige nach Nepal gehen, aber nun entschied sie sich für ihr eigenes Land. „Es gab und gibt hier so viel zu tun, und ich hoffe, zum sozialen Wandel beitragen zu können“, betont sie. Sie nahm eine Stelle bei Megjashi an, einer weiteren Partnerorganisation der KURVE Wustrow, die sich als „weltweit erste Botschaftsvertretung für Kinder“ bezeichnet und auf Friedenserziehung und Kinderrechte ausgerichtet ist. Hier arbeitete sie vorrangig mit Lehrer*innen mit dem Ziel, die inter-ethnischen Beziehun-

gen an den Schulen Mazedoniens zu verbessern. Seit 2017 ist sie Friedensfachkraft bei Peace Action, wo sie im Team der Trainer*innen weiterhin die Methoden anwendet, von denen sie schon 2012 so begeistert war.

Albulenas Schwerpunkt ist die Vergangenheitsbewältigung: „dealing with the past“ – ein Thema, über das die diversen Volksgruppen Nordmazedoniens gewöhnlich nicht reden. Die gängigen Narrative stimmen hier nicht überein, noch nicht einmal chronologisch. „Nach Ansicht der ethnischen Mazedonier haben die inter-ethnischen Probleme erst mit dem albanischen Aufstand von 2001 begonnen“, erklärt Albulena. „Ethnische Albaner verweisen indessen auf eine lange Geschichte von Diskriminierungen. Wir müssen also einen Dialog fördern, der diese Narrative reflektiert.“ Für Albulena ist es wichtig, in den Trainings Vertrauen aufzubauen und die Angst vor „der anderen Seite“ zu überwinden. Sie möchte in den Beteiligten Neugier wecken, also ein Interesse an unterschiedlichen Kulturen und die Bereitschaft, sich andere Meinungen anzuhören, selbst wenn man nicht damit übereinstimmt. Und besonders entscheidend ist es, „den Anderen“ als Menschen zu sehen, anstatt an Stereotypen festzuhalten.

Die Teilnehmenden werden in der Regel anhand ihrer Motivation ausgewählt, die sie in der Bewerbung

für ein Training beschreiben müssen. Interessanterweise geben viele an, dass sie genau über das reden wollen, was offiziell totgeschwiegen wird. Denn der bewaffnete Konflikt und seine Folgen werden in Nordmazedonien fast nie offen angesprochen. Peace Action will ein Forum zur Erörterung von Missständen bieten, so dass beide Seiten ihre Perspektiven austauschen können und auch das Leid kennenlernen, das allen wiederfahren ist. In einem anderen Projekt von Albulenas Kolleg*innen werden solche Schilderungen aufgeschrieben und veröffentlicht, und zwar in mazedonischer wie auch in albanischer Sprache. So wird allen Beteiligten eine Stimme gegeben, auch noch weiteren Minderheitsgruppen im Lande.

Albulena ist überzeugt, dass dies die Spaltung der Gesellschaft überwinden und Einheit auf der Basis von gegenseitigem Respekt fördern kann. „Dies wird deutlich an den Freundschaften, die bei diesen Trainings entstehen“, betont sie. „Die Teilnehmenden sehen sich jetzt als Mitglieder desselben Gemeinwesens mit gemeinsamen Werten, und sie wollen zusammenarbeiten an übergreifenden Themen. Sie gehen gemeinsam auf Demonstrationen zu Belangen, die für jeden in unserer Gesellschaft wichtig sind: Frauenrechte, Klimawandel, Umweltverschmutzung und so weiter. Unsere Bildungsangebote tragen also zu

gewaltfreier Aktion für sozialen Wandel bei, und ich fühle mich stets auf Neue hoch motiviert, wenn ich dies beobachten kann.“

Gewaltfreier Widerstand ist für Albulena äußerst wichtig: „Wir sollten uns immer fragen, was jeder einzelne von uns tun kann, um Ungerechtigkeiten abzubauen und unsere Gesellschaft zu verändern“, unterstreicht sie. „Unsere Trainings zeigen den Teilnehmenden, dass sie dazu stark genug sind, als Individuen und noch mehr, wenn sie gemeinsam handeln. Und gleichzeitig betonen wir immer, dass sie auch eine Verantwortung zum Handeln haben.“

Albulena hegt keinen Zweifel an der langfristigen Wirkung von gewaltfreien Aktionen: „Ich finde es unfair, deren Nutzen in Frage zu stellen, wenn die Ziele nicht binnen kürzester Zeit erreicht wurden. Friedenskonsolidierung ist ein langer Prozess, der Geduld, Engagement, Kreativität und Vorstellungs-

kraft erfordert. Man kann Vertrauen nicht an einem Tag aufbauen oder jahrzehntelange Missstände schnell überwinden. Zudem sind die verfügbaren Mittel für die Friedensarbeit viel geringer als die für militärische Interventionen. Wir müssen einfach mehr Energie für friedliche Lösungen aufbringen. Das ist letztlich der einzige Weg, um Hoffnung zu verbreiten und gesellschaftliche Spaltungen zu überwinden.“

„Wir sollten uns immer fragen, was jeder einzelne von uns tun kann, um Ungerechtigkeiten abzubauen und unsere Gesellschaft zu verändern.“

Ilham Zeda

A black and white portrait of a woman wearing a dark hijab. She is looking slightly to the right of the camera with a neutral expression. Her right arm is raised, and her hand is resting on a large, dark leaf that is partially visible at the top of the frame. The background is out of focus, showing more foliage and light filtering through the leaves.

Gärten und Up-cycling-Produkte als Symbole des Widerstands

Standhaftigkeit der Frauen von Al-Walajah gegen israelische Besatzungspolitik – Das menschliche Gesicht einer unerträglichen Situation

43

Ilham Zeda, Jahrgang 1980, lebt in Al-Walajah im besetzten Westjordanland. Israel plant dort den Ausbau illegaler Siedlungen und hat bereits weite Bereiche des palästinensischen Dorfes annektiert. Doch ein Frauenkomitee tritt der Besatzungsmacht mit Entschlossenheit entgegen. Die Palästinenserinnen harren in ihren Häusern aus, haben rundherum Gärten angelegt und betreiben eine Werkstatt für kunsthandwerkliche Upcycling-Produkte. Ihre reine Existenz wird damit zum Akt des gewaltfreien Widerstands. Die Initiative „Sumud“ (Standhaftigkeit) wird seit 2016 von der KURVE Wustrow unterstützt.

„Natürlich haben wir auch Angst, aber unser Wille zu bleiben ist stärker.“

44

„Das Beste, was man auf der Welt haben kann, ist ein eigenes Haus und ein Stück Land drum herum – etwas Platz und Ruhe. Das ist ultimative Stabilität.“ Für Ilham Zeda aus Al-Walajah im Westjordanland ist Stabilität alles andere als selbstverständlich. Wie alle Dorfbewohner*innen ist sie ständig der Gefahr ausgesetzt, dass sie vertrieben und ihr Haus abgerissen wird. Doch Ilham und andere palästinensische Frauen lassen sich von den Drohungen der israelischen Armee nicht beirren. Standhaft bleiben sie auf ihrem Stück Land und haben rund um ihre Häuser wunderschöne Gärten angelegt. „Jeder Garten ist hier ein Symbol des Widerstands“, lautet ihre Botschaft.

Al-Walajah unweit von Bethlehem ist von jüdischen Siedlungen, Checkpoints und der Mauer zu Israel umgeben. Das Gebiet ist für Is-

rael von hoher strategischer Bedeutung. Die Militärbehörden haben hier die volle Sicherheitshoheit, so dass den einheimischen Palästinenser*innen in der Regel keine Baugenehmigungen erteilt werden. Viele dennoch errichtete Häuser wurden deshalb schon zerstört und weite Bereiche des Dorfes für den Ausbau von Siedlungen annektiert, die dem Völkerrecht widersprechen. All dies schafft ein Klima der Angst unter den Dorfbewohner*innen. Doch mehr und mehr Frauen aus Al-Walajah sind fest entschlossen, sich nicht einschüchtern zu lassen: „Natürlich haben wir auch Angst, aber unser Wille zu bleiben ist stärker.“

Standhaftigkeit heißt auf Arabisch „Sumud“, und genau das ist das Motto der Fraueninitiative, die seit 2016 von der KURVE Wustrow unterstützt wird: „Existence is resistance – unsere reine Existenz ist ein Zeichen des Widerstands.“ Mit ihren Gärten geben die Frauen der eigentlich unerträglichen Situation in ihrem Dorf ein menschliches Gesicht und tragen allein schon dadurch zum Wandel und gewaltfreien Widerstand bei. Darüber hinaus haben sie sich allen politischen und gesellschaftlichen Widrigkeiten zum Trotz eine kleine Existenz aufgebaut: Sie haben die Schreinerwerkstatt „RWEISAT for Wood Art“ gegründet, in der kunsthandwerkliche Upcycling-Produkte aus gebrauchtem Holz hergestellt werden. Die Werkstatt ist nach dem nahe gelegenen Hügel Rweisat be-

nannt, der nach israelischen Plänen für den Siedlungsausbau beschlagnahmt werden soll. Das Frauenkomitee bezeichnet sich inzwischen als das „RWEISAT-Team“.

Ilham wollte schon vor über einem Jahrzehnt auf dem Familiengrundstück ihres Mannes in Al-Walajah ein eigenes Haus errichten, wovon sie immer geträumt hatte. Nur mit dem größten Geschick konnte sie ihren Mann davon überzeugen, dass es den Versuch wert war. Doch bis zur Verwirklichung ihres Traums war es ein langer Weg mit vielen Hindernissen. „Als wir gerade einmal nicht am Bauplatz waren, erfuhren wir, dass israelische Streitkräfte vorbeigekommen waren. Wir fanden dann auch prompt die Benachrichtigung, dass unser Rohbau binnen 24 Stunden abgerissen werden sollte“, erzählt Ilham. „Wir waren am Boden zerstört. Wir hatten große Angst und waren mit unseren Nerven am Ende.“

Doch wie durch ein Wunder blieb die Familie von der Zerstörung ihres geplanten Zuhauses verschont. Israelische Bautrupps kamen zwar mit ihren Abrissbirnen in die unmittelbare Nachbarschaft, doch Ilhams Haus ließen sie stehen. Dennoch dauerte es mehrere Jahre bevor die Bauarbeiten wieder aufgenommen wurden. Ilhams Mann konnte den Gedanken nicht ertragen, sich für ein Haus abzurackern, das dann vielleicht doch von der israelischen

Besatzungsmacht zerstört würde. Aber Ilham ließ nicht locker. Sie besorgte sich für den weiteren Ausbau ein Darlehen vom Hilfswerk der Vereinten Nationen für Palästina-Flüchtlinge im Nahen Osten (UNRWA), und schließlich gab ihr Mann nach.

„Ich werde niemals im Leben den ersten Arbeitstag am Bauplatz vergessen“, erzählt die Palästinenserin. „Als mein Mann zurückkam, wollte ich das Haus unbedingt sehen. Er meinte, nach einem Tag seien irgendwelche Veränderungen doch noch gar nicht festzustellen. Schließlich gingen wir aber doch hin, und bis heute kann ich nicht beschreiben, wie gut ich mich damals gefühlt habe. Das ist jetzt über sieben Jahre her, aber ich erinnere mich noch ganz genau daran. Es war das schönste Gefühl überhaupt!“

„Mein Ziel war es, ein eigenes Haus mit einem kleinen Garten zu haben, selbst wenn es in einem Besatzungsgebiet liegt.“

Ganz fertig ist das Haus bis heute noch nicht, aber Ilham ist sehr glücklich dort: „Mein Ziel war es, ein eigenes Haus mit einem kleinen Garten zu haben, selbst wenn es in einem Besatzungsgebiet liegt.“ Diese Standhaftigkeit einer Frau sowohl den Behörden als auch ihrem Ehemann gegenüber ist zweifellos bemerkenswert in der arabischen Gesellschaft, doch sie kennzeichnet alle Frauen aus der Initiative. Indem die Dorfbewohner*innen trotz der harten Bedingungen und des permanenten Drucks von Seiten des Militärs in ihren Häusern bleiben, leben sie „Sumud“. Dadurch hat Al-Walajah eine große Bedeutung für den palästinensischen Widerstand gewonnen.

In ihren Gärten bauen viele Frauen Obst und Gemüse an, um damit ihre Familien besser zu versorgen. Und mit ihren Upcycling-Produkten steigern sie den Wohlstand des gesamten Dorfes. Allein die Tatsache, dass hier Frauen eine Schreinerwerkstatt betreiben, hat weithin Aufmerksamkeit erregt. Das „RWEISAT-Team“ bietet denn auch stolz alternative Touren durch Al-Walajah an, um den Erfolg dieses ungewöhnlichen Projekts herauszustellen. Auch dies verschafft der Dorfgemeinschaft ein kleines Einkommen.

In Kooperation mit der KURVE Wustrow hat das Frauenkomitee zudem ein Fotobuch produziert. Es gibt einen tiefen Einblick in das Leben in Al-Walajah und verdeutlicht, wie das Gartenprojekt die Widerstandskraft der Frauen gestärkt und ihnen sowie ihren Familien das Dableiben ermöglicht hat. Genau so kann auch das spätere Werkstattprojekt als wirksamer kreativer Widerstand gewertet werden, der nicht von Wut, sondern von Schönheit getragen ist.

Die Frauen selbst vergleichen sich gerne mit den rund 5.500 Jahre alten Olivenbäumen in ihrem Dorf: „Ich bleibe hier wie der Baum. Ich kann widerstehen. Denn der Baum leistet nicht nur für sich Widerstand, nein, er ist auch für die anderen da. Er spendet Schatten und hilft dadurch seiner Umgebung. Ich sehe mich in diesem Baum, als wäre ich der Baum. Schön, stark und stolz. Ich trotze jedem Wetter und allen Umständen, egal was passiert.“



„Der Baum leistet nicht nur für sich Widerstand, nein, er ist auch für die anderen da. Ich sehe mich in diesem Baum, als wäre ich der Baum. Schön, stark und stolz.“

Lihli Levian Joffe



Eine feministische Perspektive für Frieden im Nahen Osten

Jüdische und palästinensische Frauen vereint gegen israelische Besatzung – Jugendliche zu gewaltfreien Aktionen für Menschenrechte angespornt

Lihi Levian Joffe, Jahrgang 1985, ist seit langem aktives Mitglied der israelischen Coalition of Women for Peace (CWP). Sie war an vielen gewaltfreien Aktionen von Frauen in Israel und an der Grenze zum Westjordanland beteiligt, womit den Protesten gegen die militärische Besatzung eine feministische Perspektive verliehen wurde. Als Expertin für Gender-Fragen hat sie zusammen mit ihrer palästinensischen Kollegin Fida Nara mehrere Seminare bei der KURVE Wustrow geleitet, und beide haben auch Partner*innen der KURVE Wustrow auf dem Balkan trainiert. Zudem ist Lihi eine Organisatorin der Alternative Youth Summer Camps, der alternativen Ferienlager, in denen junge Israelis nachhaltige Lebensweisen sowie Handlungsoptionen zur Förderung von Frieden und Menschenrechten kennenlernen.

„Frauen können sehr viel erreichen, wenn sie zusammenarbeiten. Ihre feministische Perspektive kann eine ganze Gesellschaft transformieren. Dies ist besonders wichtig in Israel.“ Eine feministische Perspektive bedeutet für Lihi Levian Joffe Empathie und Solidarität sowie die Bereitschaft, mit einer offenen und inklusiven Haltung voneinander zu lernen. Dies könne in einem Land mit häufiger militärischer Konfrontation zur Förderung des Friedens und zur Wahrung der Menschenrechte beitragen. „Frauen müssen dazu ermutigt werden, als Gruppe ihre Rechte einzufordern“, betont das langjährige Vorstandsmitglied der israelischen Coalition of Women for Peace (CPW), einer Partnerorganisation der KURVE Wustrow. „Die Gewissheit, nicht allein dazustehen, sorgt für das nötige Selbstvertrauen, um wirksame gewaltfreie Aktionen durchzuführen.“

Als Beleg verweist Lihi auf ein Ereignis während des Arabischen Frühlings von 2011, der Frauen im gesamten Nahen Osten inspiriert hatte. Jüdinnen und Araberinnen aus Israel demonstrierten damals am Grenzposten Kalandija für Frieden. Auf der anderen Seite schlossen sich Palästinenserinnen aus dem besetzten Westjordanland den Protesten an. „Wir Frauen haben einen großen Kreis gebildet und angefangen zu singen und zu tanzen, was die Militärbehörden total

überrascht hat. Es war eine äußerst eindrucksvolle Demonstration von Solidarität, die allen Teilnehmerinnen große Hoffnung gegeben hat. Kein Wunder, dass sich alle bis heute noch an diese Aktion erinnern“, freut sich Lihi.

Für sie war dies ein überzeugendes Beispiel für den Erfolg von gewaltfreiem Handeln. Die Lage hätte leicht eskalieren können, doch dies passierte nicht wegen des friedlichen Charakters der Demonstration. So hatte dieses Ereignis eine dauerhafte Wirkung, wenn auch nur im kleinen Rahmen. „Wir konnten natürlich nicht die militärische Besatzung des Westjordanlands beenden“, räumt Lihi ein. „Aber wir haben viele Frauen motiviert, offen für ihre Rechte und Überzeugungen einzutreten, was schon an sich ein gewaltiger Schritt nach vorn ist auf dem Weg zu einer denkbaren Lösung. Es wurde klar, dass Frauen in der Friedensarbeit eine wichtige Rolle spielen.“

Lihi lebt in Neve Shalom Wahat al Salam, was auf Hebräisch und Arabisch „Oase des Friedens“ bedeutet. Es ist ein kooperatives Dorf, in dem jüdische und arabische Israelis tagtäglich unter Beweis stellen, dass ein friedliches Zusammenleben möglich ist. Um ihre spezifisch feministische Friedensperspektive zu verbreiten, wurde Lihi Expertin für alle Aspekte der Geschlechtergleichstellung. Sie hat bei der



„Frauen müssen dazu ermutigt werden, als Gruppe ihre Rechte einzufordern. Die Gewissheit, nicht allein dazustehen, sorgt für das nötige Selbstvertrauen, um wirk-same gewaltfreie Aktionen durchzuführen.“

„Wir haben enorm viel voneinander gelernt, und wir haben sichergestellt, dass das Thema Gender künftig in allen beteiligten Organisationen gebührend berücksichtigt wird.“

52

KURVE Wustrow mehrere Seminare geleitet, um Friedensfachkräfte dafür zu sensibilisieren, bei jedem Schritt ihrer Projektplanung und –implementierung Gender-Fragen zu berücksichtigen. Denn wer die Menschenrechte fördern will, muss unbedingt auch die Rechte von Frauen beachten. Es gilt, für ein Ende jeglicher Diskriminierung einzutreten und gleiche Chancen für alle Lebewesen zu fördern. Für Lihi schließt das auch Tiere mit ein. Die Ernährungswissenschaftlerin ist deshalb Veganerin.

Die KURVE Wustrow hat es stets als Bonus betrachtet, wenn professio-

nelles Training auch von Expert*innen außerhalb Europas angeboten wird, belegt dies doch den Nutzen einer weltweiten Zusammenarbeit auf Augenhöhe. Besonders deutlich wurde dies, als Lihi und ihre palästinensische Kollegin Fida Nara 2018 einen Gender-Workshop für die Partnerorganisationen der KURVE Wustrow auf dem Balkan leiteten. „Das war absolut großartig, eindrucksvoll und inspirierend“, begeistert sich Lihi. „Wir haben enorm viel voneinander gelernt und besser denn je verstanden, welche Chancen so ein beiderseitiger Austausch bietet. Und wir haben sichergestellt, dass das Thema Gender künftig in allen beteiligten Organisationen gebührend berücksichtigt wird.“

Gender-Fragen spielen auch eine Rolle in den Alternative Youth Summer Camps, den alternativen Ferienlagern, die in Israel alljährlich von Freiwilligen, einschließlich Lihi, organisiert werden. Bis zu 100 Jugendliche im Alter von 14 bis 19 Jahren verbringen bis zu sechs Tage zusammen, um Solidarität und Kooperation in einem nachhaltigen Umfeld zu erfahren. Es gibt nur Solarenergie, von den Teilnehmenden zubereitetes veganes Essen und ökologische Sanitäreanlagen. Workshops widmen sich vielschichtigen Themen wie gesunde Lebensweisen, Menschenrechte und die Rechte von Tieren, Klimawandel, alternative Energien und Wirtschaftsformen, Demokratie im weitesten

Sinne, die politische Lage in Nahost und die Chancen für Frieden. Es wird viel diskutiert, und es werden Trainings in gewaltfreier Aktion angeboten, einschließlich konkreter Handlungsfelder wie Organisation, strategisches Denken, Sicherheitsbewusstsein und die Bildung von Netzwerken.

Wie Lihi betont, legen diese Ferienlager auch großen Wert auf direkte persönliche Kontakte, wie sie im Zeitalter des Internets oft zu kurz kommen. Zugegebenermaßen stammen die Teilnehmenden überwiegend aus liberal bis linksgerichteten jüdischen Familien entsprechend ihrer eigenen in Tel Aviv. Jugendliche aus den Siedlungen des Westjordanlands sowie solche aus religiösen Familien werden jedoch ebenfalls integriert. Israelische Araber*innen sind wegen Sprachproblemen kaum vertreten, weil die Workshops nur auf Hebräisch gehalten werden. Gelegentlich gab es einen Austausch mit ähnlichen Jugendlagern von palästinensischen Organisationen, doch dies passierte leider nur selten.

Dennoch ist Lihi überzeugt, dass die Bedeutung dieser Ferienlager über den unmittelbaren Kreis der Teilnehmenden hinausgeht: „Jedes Jahr haben wir hier bis zu 100 Jugendliche, die mit alternativen Lebensweisen und Denkweisen konfrontiert wurden. Das werden sie bestimmt nicht so schnell ver-

gessen, wie ihre späteren Aktionen immer wieder aufs Neue bewiesen haben. Sie werden zu Multiplikator*innen für alternative Ideen und inklusive Werte, einschließlich der Bedeutung von gewaltfreiem Handeln.“

Häufig sieht man diese Jugendlichen später auf Demonstrationen der israelischen Friedensbewegung, oft organisieren sie auch selbst Protestmärsche. „Was ihnen dabei hilft, ist die Gewissheit, dass sie nicht allein dastehen“, sagt Lihi. „Das gibt ihnen Selbstvertrauen, wie ich es auch in der Frauenbewegung beobachten konnte. Einige waren sogar mutig genug, den Militärdienst zu verweigern, ungeachtet der zu erwartenden Repressalien. Natürlich versuchen wir, sie dabei so weit wie nur möglich zu unterstützen.“

Einige ehemalige Teilnehmende werden später auch selbst Trainer*innen in den alternativen Ferienlagern. Dies ist ebenfalls ein Indiz für die nachhaltige Wirkung, wie Lihi betont: „Es ist erfrischend zu beobachten, wie junge Leute die Bedeutung von Toleranz erkennen und sich dann für eine friedliche Gesellschaft einsetzen. Und es freut mich, dass sie ihre Erfahrungen weitergeben wollen. Wenn immer diese Jugendlichen zu Akteur*innen für sozialen Wandel werden, dann haben wir meiner Ansicht nach wirklich etwas erreicht.“

Michael Schneider



Opernarien und ein „Oscar“ für den Innenminister

Vom Wendland über Zürich und Berlin als Friedensfachkraft nach Nepal – Erinnerungskultur als Form des gewaltfreien Widerstands

55

Michael Schneider, Jahrgang 1985, wuchs im Wendland auf und war schon in jungen Jahren im gewaltfreien Anti-Atom-Widerstand aktiv. Nach einem Studium der Umweltwissenschaften arbeitete er zunächst im Zentrum für Asylsuchende in der Schweiz und später in Berlin bei Sea-Watch, der Initiative zur Seenotrettung von Flüchtenden. Dazwischen absolvierte er bei der KURVE Wustrow die Fachausbildung zum Berater für gewaltfreie Konflikttransformation und soziale Bewegungen. Diese umfasste auch einen Praxisteil in Nepal, und dort ist er jetzt als Friedensfachkraft bei der KURVE-Partnerorganisation Nagarik Aawaz im Einsatz.

„Gerade bei Themen, über die in der Öffentlichkeit sehr emotional diskutiert wird, ist es wichtig, sich eindeutig gewaltfrei zu zeigen, denn sonst liefert man der Gegenseite Ansatzpunkte und wird kriminalisiert.“



„Der gewaltfreie Widerstand gegen die Castor-Transporte hat meine Kindheit und Jugend entscheidend geprägt“, erinnert sich Michael Schneider aus Lomitz im Wendland. Seine Eltern waren in der Anti-Atom-Bewegung aktiv, da wurde zu Hause sehr viel über die Bedeutung und potenzielle Wirkung von gewaltfreien Aktionen diskutiert. Auch die internationale Friedensarbeit spielte eine große Rolle. Der Vater war eine Zeit lang Koordinator für den Deutschen Entwicklungsdienst (DED) in Tansania. Die Mutter, eine Schweizerin, arbeitete in der Wasserversorgung in Nepal. Dieses Land hat Michael ganz besonders interessiert, so dass er sehr froh darüber ist, dort für die KURVE Wustrow tätig zu sein.

Zunächst absolvierte er in der Schweiz eine Ausbildung zum Forstwirt. Nach einem anschließenden Studium der Umweltwissenschaften erhielt er 2013 eine Anstellung beim Zentrum für Asylsuchende in Winterthur bei Zürich. „Die Arbeit für eine Flüchtlingshilfsorganisation erschien mir sehr lohnend“, sagt Michael. Als 2015 infolge des Syrien-Kriegs immer mehr Geflüchtete nach Europa kamen, wuchs nicht nur das Arbeitsvolumen: „Es gab auch eine viel intensivere Debatte über die Frage, mit welchen Methoden wir die Geflüchteten und Asylsuchenden besser unterstützen und in ihrem Gastland integrieren könnten. Im Mittelpunkt stand dabei

stets das Prinzip der Gewaltfreiheit, mit dem wir aber eine maximale Wirkung erzielen wollten.“

Eine Aktion war in diesem Kontext besonders spektakulär: Der Schweizer Opernsänger Christoph Homberger gründete einen Chor mit Geflüchteten und Schweizer Bürger*innen, um Integration zu fördern und über gemeinsame Auftritte mehr öffentliches Bewusstsein für die Belange der Geflüchteten zu schaffen. Bis zu 80 Personen trafen sich einmal pro Woche, um Opernarien ebenso wie Schweizer Volkslieder einzustudieren. Michael sang begeistert mit und koordinierte die Chorproben sowie die Öffentlichkeitsarbeit.

Im Frühjahr 2016 gab es einen großen Auftritt im Hauptbahnhof sowie vor dem Opernhaus in Zürich. „Der Zuspruch war enorm“, freut sich Michael noch heute. „Mehr als 1.000 Leute kamen und haben uns zugejubelt. Sogar die Verkehrsbetriebe haben uns unterstützt und stellten kostenfrei drei Straßenbahnen nur für uns zur Verfügung, damit die Geflüchteten von und zu ihren Unterkünften im Umkreis von Zürich reisen konnten.“

Um sein Wissen über Friedensarbeit zu vertiefen, absolvierte Michael dann bei der KURVE Wustrow die Fachausbildung zum Berater für gewaltfreie Konflikttransformation und soziale Bewegungen. „Ich habe

mich ganz bewusst für die KURVE Wustrow entschieden, weil hier stärker als bei vergleichbaren Organisationen der Aspekt des gewaltfreien Widerstands im Mittelpunkt steht“, erklärt er. „Die Vielfalt der erlernten Methoden war sehr nützlich für meine anschließende Koordinationsstelle bei Sea-Watch in Berlin.“

Vor allem mit einer Aktion ist Michael sehr zufrieden: Der Film „Lifeboat“ über die Rettung von Flüchtenden im Mittelmeer war im Februar 2019 für einen Oscar in der Kategorie „Bester Dokumentar-Kurzfilm“ nominiert. Sea-Watch zeigte diesen Film in der Nacht der Oscar-Verleihungen vor dem Bundesinnenministerium auf einer großen Leinwand, vor der ein Kinostuhl für Minister Horst Seehofer aufgestellt war. Diesem wurde in Abwesenheit ein „Oscar für die Behinderung der Rettung von Geflüchteten“ verliehen, und Michael hielt die satirische Laudatio.

„Wir haben eine große Resonanz in den Medien bekommen“, sagt er. „Dadurch haben wir viel Öffentlichkeit für die Arbeit von Sea-Watch herstellen können, auch wenn angesichts der Kälte in dieser Februar-Nacht nicht allzu viele Passant*innen dabei waren und ‚Lifeboat‘ letztlich doch keinen Oscar bekam.“ Konfrontation wurde bei dieser Aktion bewusst vermieden. So wurde auf Anweisung der Polizei der Plan aufgegeben, den Film durch den

Zaun direkt auf das Gebäude des Innenministeriums zu projizieren.

„Wir haben uns oft gefragt, ob wir mit unseren gewaltfreien Methoden tatsächlich etwas bewirken können. Doch für mich gibt es hier keinen Zweifel“, betont Michael. „Gerade bei Themen, über die in der Öffentlichkeit sehr emotional diskutiert wird, ist es wichtig, sich eindeutig gewaltfrei zu zeigen, denn sonst liefert man der Gegenseite Ansatzpunkte und wird kriminalisiert. So aber konnten wir ständig neue Netzwerke bilden und weitere Zielgruppen für die öffentliche Bewusstseinsbildung gewinnen. Wären wir bei unseren Aktionen mit Gewalt vorgegangen, hätten wir diese breite Unterstützung bestimmt nicht bekommen“, ist Michael überzeugt.

So sei die Idee der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), ein eigenes Rettungsschiff ins Mittelmeer zu entsenden, von den Kontakten zu Sea-Watch beeinflusst worden. Als weiteren Erfolg wertet Michael die wachsende Unterstützung für das internationale Bündnis Seebrücke, was wiederum dazu geführt habe, dass sich immer mehr Städte und Gemeinden dem Aufruf „Schafft sichere Häfen“ angeschlossen hätten. Mittlerweile bezeichnen sich mehr als 220 deutsche Städte und Kreise als „Sicherer Hafen“ mit dem Ziel, aus Seenot geretteten Menschen Schutz und Aufnahme anzubieten.

Letztlich wollte Michael aber auch in der internationalen Friedensarbeit tätig sein. Es zog ihn nach Nepal, wo er während seiner Ausbildungszeit bei der KURVE Wustrow bereits seinen Praxisteil absolviert hatte. Auch da konnte er sein erlerntes Wissen weitergeben: Er leitete bei seiner damaligen Partnerorganisation Seminare zur Erstellung von Konfliktanalysen und wurde an der Universität von Kathmandu als Trainer im Master-Studiengang „Peace and Conflict Studies“ eingesetzt.

Bei Nagarik Aawaz soll Michael nun im Rahmen des Projekts „Youth for Change“ dazu beitragen, ein Zentrum für Friedens- und Bildungsarbeit und Erinnerungskultur (Peace Building, Learning and Memorial Centre) aufzubauen. Es sei in Post-Konflikt-Situationen äußerst wichtig, die gesellschaftliche Erinnerung zu fördern, um aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen, betont er. Und hierbei müssten vor allem junge Leute eingebunden werden, denn deren Sichtweisen, Anliegen und Bedürfnisse seien ausschlaggebend für eine friedliche Zukunft. „Für mich ist Erinnerungsarbeit eine Form des gewaltfreien Widerstands“, sagt Michael. „Ein gewaltfreier Widerstand gegen das Vergessen.“

„Mit Gewaltfreiheit konnten wir ständig neue Netzwerke bilden und weitere Zielgruppen für die öffentliche Bewusstseinsbildung gewinnen.“

Mai Ali Shatta



Gewaltfreie Aktionen für eine friedliche Revolution

**Sudanesische Frauen inspiriert von effektiver
Kooperation für politischen Wandel – Notwendig-
keit der Bewahrung und Ausweitung ihrer Errun-
genschaften**

Mai Ali Shatta, Jahrgang 1984, war schon sehr früh mit den gewaltsamen Konflikten in ihrem Heimatland Sudan konfrontiert. Um den Teufelskreis der Gewalt zu durchbrechen, veranstaltete sie Trainings in gewaltfreier Aktion, was zu ihrer Inhaftierung und schließlich zur Ausweisung führte. Im deutschen Exil wurde Mai Trainerin der KURVE Wustrow in den internationalen Kursen "Strategising for Non-violent Change in Social Movements" und "Campaigning for Nonviolent Change". Sie bildete auch sudanesische Friedensaktivist*innen weiter aus, vor allem Frauen, und sie ist überzeugt, dass deren gewaltfreie Demonstrationen zur Sudanesischen Revolution von 2019 beigetragen haben.

Friedliche Demonstrationen von Aktivist*innen der Zivilgesellschaft haben zweifellos zur Sudanesischen Revolution beigetragen. Dies allein beweist schon die kraftvolle Wirkung von gewaltfreier Aktion. Und ich bin besonders stolz darauf, dass Frauen hier eine wichtige Rolle gespielt haben.“ Für Mai Ali bedeutet der politische Wandel in ihrem Heimatland Sudan die Erfüllung eines langen Traums: „Frauen aus dem ganzen Land kamen zusammen, unabhängig von ihrer Klasse, ethnischen Herkunft oder Religion, und haben sich gemeinsam für eine neue Gesellschaft eingesetzt. Sie haben mit ihren Kundgebungen eine Führungsrolle eingenommen, um ‚Freiheit – Frieden – Gerechtigkeit‘ zu fördern, das Motto der Revolution.“

62

Viele dieser Frauen hatten an Trainings in gewaltfreier Aktion teilgenommen, die Mai mit Unterstützung der KURVE Wustrow veranstaltet hatte. Es war ein völlig neues Konzept für die meisten Sudanese*innen: „Wir sind alle in einem gewaltsamen Umfeld aufgewachsen mit bewaffneten Konflikten im Süden und Westen des Landes, mit drakonischen Scharia-Gesetzen, politischer Unterdrückung und harten Strafen für jegliche Opposition gegen das herrschende Regime. So hielten wir es für selbstverständlich, dass Gewalt nur mit Gegengewalt bekämpft werden könne.“ Mai gibt zu, dass sie bei politischen Kontro-

versen an ihrer Universität selbst in Handgreiflichkeiten verwickelt war. Sie studierte damals Informatik mit Schwerpunkt Glasfasertechnik – eine ziemlich ungewöhnliche Karriere für eine Frau im Sudan.

Mit etwa 20 Jahren änderte sie ihre Haltung. 2005 wurde ihr Vater so gewaltsam zusammengeschlagen, dass er permanente Schäden davontrug. Mai unterbrach ihr Studium für ein ganzes Jahr, um ihn bei seinen zahlreichen Krankenhaustermen zu begleiten: „Ich war wütend und sann auf Rache. Gleichzeitig wurde mir aber auch klar, dass eine Fortsetzung der Gewaltspirale letztlich unsere Familie völlig zerstören würde. Also begann ich, nach Alternativen zu suchen.“ 2007 kam sie in Kontakt mit der „Sudanese Organisation for Nonviolence and Development“ (SONAD), die Workshops zur gewaltfreien Konflikttransformation anbot. Diese Trainings überzeugten sie, Akteurin für gewaltfreien Wandel zu werden.

Es war es nicht einfach, andere Studierende für diese Idee zu gewinnen, erinnert sich Mai. Sie betrachteten den Verzicht auf Gewaltanwendung als Feigheit und sahen sich in dieser Haltung bestärkt, weil gewaltfreie Aktionen gegen den langjährigen Diktator Omar al Baschir ebenso zu Inhaftierungen führten wie gewaltsamer Kampf. Aber Mai bemühte sich weiter, mehr und mehr Menschen davon zu überzeugen,



„Ich weiß, was es bedeutet, unter ständigen Bedrohungen zu leben, und ich engagiere mich für all diejenigen, die für ein Leben in Sicherheit Unterstützung benötigen.“

„Es war das erste Mal, dass Frauen im Sudan eine so wichtige Rolle in gewaltfreien Aktionen für den Wandel spielten.“

64

dass die Macht der Worte letztlich über die Macht der Fäuste und Gewehre siegen werde. Während einer Großdemonstration sprach sie eine halbe Stunde lang über die Lehren von Gandhi, Nelson Mandela, Martin Luther King und anderen Freiheitskämpfer*innen, und schließlich gewann sie mehr und mehr Anhänger*innen für das Konzept der gewaltfreien Konflikttransformation. Sie wurde zur anerkannten Trainerin auf diesem Gebiet und koordinierte insbesondere die Arbeit von weiblichen Menschenrechtsverteidiger*innen.

Es dauerte aber noch ein gutes Jahrzehnt, bevor die Sudanesische Revolution möglich wurde. Mai wurde mehrfach inhaftiert, gefoltert und letztlich ins Exil nach

Deutschland geschickt, nachdem sich Amnesty International und andere Menschenrechtsgruppen für sie eingesetzt hatten. Sie unterstreicht oft die Bedeutung solcher internationaler Rückendeckung für unterdrückte Aktivist*innen. In ihrer Anfangszeit in Deutschland erhielt sie auch Unterstützung von der KURVE Wustrow und der Organisation „Act for Transformation“ aus Aalen bei Stuttgart. Sie ist allen, die ihr in diesen schwierigen Zeiten geholfen haben, sehr dankbar, wie sie betont.

Für die KURVE Wustrow arbeitet Mai als Trainerin in Kampagnenstrategien für gewaltfreien Wandel unter Berücksichtigung von Sicherheitsfragen, nicht zuletzt im digitalen Bereich. Zudem unterstützt sie Geflüchtete und Asylbewerber*innen in Deutschland und der gesamten Europäischen Union, wenn ihnen Abschiebung droht. Sie ist auch Gründungsmitglied von „Mein Körper gehört mir“, einer Kampagne gegen die weibliche Genitalverstümmelung. Eine solche Bedrohung gilt inzwischen als Grund für Asyl. Mai bestärkt geflüchtete Frauen stets darin, ihre Rechte einzufordern: „Mir reicht es nicht, dass ich im Exil sicher bin. Ich weiß, was es bedeutet, unter ständigen Bedrohungen und Einschüchterungen zu leben, und ich engagiere mich für all diejenigen, die für ein Leben in Sicherheit Unterstützung benötigen.“

Derweil setzte Mai ihre Trainings von sudanesischen Aktivist*innen fort, die an sicheren Orten außerhalb ihres Landes zusammengebracht wurden. 2017 förderte sie die Gründung der „Bana Group for Peace and Development“, eines Netzwerks von weiblichen Menschenrechtsverteidiger*innen. Der Name stammt vom Baum Bana, einem Symbol afrikanischer Freiheitsbewegungen gegen Sklaverei und Ausgrenzung. Aktivist*innen dieses Netzwerks schlossen sich den Straßenprotesten an, die im Dezember 2018 begannen und zum Sturz des Al-Baschir-Regimes im April 2019 beitrugen. „Es war das erste Mal, dass Frauen im Sudan so prominent in Erscheinung traten und eine so wichtige Rolle in gewaltfreien Aktionen für den Wandel spielten“, sagt Mai. „Dies beobachten zu können, wenn auch nur aus dem Ausland, war einer der bedeutendsten Momente in meinem Leben.“

Der Sudan hat jetzt eine Übergangsregierung, der Ministerpräsident und die meisten Kabinettsmitglieder sind Zivilpersonen. Aber der Demokratisierungsprozess hat gerade erst begonnen, wie Mai unterstreicht. Sie arbeitet eng mit der KURVE Wustrow zusammen, um in Kooperation mit der Bana-Gruppe ein Projekt des Zivilen Friedensdienstes (ZFD) anzustoßen. Die Zivilgesellschaft müsse sicherstellen, dass die Ziele der Revolution in der Übergangsphase nicht von antide-

mokratischen Kräften ausgehebelt würden. Es gebe einige Anzeichen für eine solche Gefahr, deshalb sei Achtsamkeit unabdingbar, betont sie: „Unsere Errungenschaften müssen bewahrt und ausgeweitet und unser Traum weiterverfolgt werden. Wir brauchen Freiheit, Frieden und Gerechtigkeit für alle Menschen im Sudan.“

Erst dann wird es für sie möglich sein, nach Hause zurückzukehren, ohne sich um ihr eigenes Wohl oder das ihrer Familie sorgen zu müssen. Mai hofft jedoch, dass sich ihr Traum eines friedlichen und demokratischen Landes letztlich erfüllen wird. Und dafür zählt sie vor allem auf weitere gewaltfreie Aktionen von Frauen: „Sudanesische Frauen bilden jetzt eine starke Einheit für den Aufbau eines neuen Landes. Darin liegt meine Hoffnung für die Zukunft.“

„Unsere Errungenschaften müssen bewahrt und ausgeweitet und unser Traum weiterverfolgt werden.“

Jana Burke



Eine Stimme der Jugend für den Frieden

**Forderung nach Anerkennung der Standpunkte
junger Menschen – Advocacy für die Umsetzung
friedenspolitischer UN-Beschlüsse**

Jana Burke, Jahrgang 1992, war 2012/13 mit dem weltwärts-Freiwilligendienst der KURVE Wustrow in Indien. Anschließend nahm sie ein Studium in Kultur- und Religionswissenschaft sowie später in Friedens- und Konfliktforschung auf. Zugleich bildete sie sich als Trainerin für Konflikttransformation weiter. Seit einigen Jahren engagiert sie sich im „United Network of Young Peacebuilders“ und organisierte Ende 2018 in Marburg die weltweit erste akademische Konferenz für die Umsetzung der UN Resolution 2250 zu „Youth, Peace & Security“. Dabei geht es um die Anerkennung des positiven Beitrags junger Menschen in Friedensprozessen und deren gleichberechtigte Einbindung in politische Entscheidungen für den Frieden.

„Für mich stellt sich einfach die Frage, in was für einer Welt wir künftig leben wollen, und da darf man die Belange der jungen Generation nicht ignorieren.“ Jana Burke ist überzeugt, dass junge Menschen maßgeblich zu einer friedlichen Welt beitragen können, so dass ihre Standpunkte auf gesellschaftspolitischer Ebene berücksichtigt werden müssen. Deshalb engagiert sich die frühere weltwärts-Freiwillige der KURVE Wustrow im „United Network of Young Peacebuilders“ und wirbt aktiv für die Umsetzung der UN-Resolution 2250 zu „Youth, Peace & Security“. Diese soll jungen Menschen – gemeint sind die 18- bis 29-Jährigen – ein stärkeres Gewicht in der Friedensarbeit und den damit verbundenen Entscheidungsprozessen garantieren.

68

Bei ihrem Beschluss, 2012 für ein Jahr nach Indien zu gehen, hatte Jana noch kein klares Bild von Friedensarbeit: „Ich wollte das einfach machen, und ich wollte es unbedingt mit dem Freiwilligendienst der KURVE Wustrow machen, weil mich deren friedenspolitische Positionen voll überzeugt hatten. Zudem hat mir das Begleitprogramm sehr gut gefallen. Die Seminare zur Vorbereitung auf den Einsatz sowie die anschließende Nachbereitung waren einfach großartig.“

Jana ging zum indischen Centre for Environment Education (CEE)

und wurde in die Region Assam im Nordosten des Landes geschickt. Vorerst allerdings musste sie einen Monat lang in Ahmedabad bleiben, weil ihr Einsatzgebiet wegen bewaffneter Auseinandersetzungen als zu unsicher galt. Nachdem sich die Konflikte beruhigt hatten, durfte sie schließlich in der Stadt Guwahati und im ganzen Bundesstaat Assam arbeiten. „Das war für mich eine völlig neue Erfahrung, so unmittelbar mit Sicherheitsproblemen konfrontiert zu werden“, erinnert sich Jana. „Umso wichtiger erschien es mir, konkrete Friedensarbeit zu leisten.“

„Ich hatte ein sehr eingegengtes Bild von Friedensarbeit. Erst später habe ich verstanden, dass Umweltschutz und Bildungsarbeit sehr wohl den Frieden fördern.“

„Alle Altersgruppen haben in der Friedensarbeit eine bedeutende Rolle zu spielen, da muss man sich auf Augenhöhe be- gegnet.“

Diese hat sie bei CEE zunächst allerdings vermisst. Vielmehr ging es dort um Umweltfragen und Bildungsarbeit in Schulen und Colleges – etwa zur sparsameren Wassernutzung, zur effektiven Hygiene oder auch zum Schutz der lokalen Tiger und Schildkröten. „Ich hatte damals noch ein sehr eingegengtes Bild von Friedensarbeit“, gibt Jana zu. „Erst später habe ich verstanden, dass Umweltschutz und die entsprechende Bildungsarbeit sehr wohl den Frieden fördern. Heute sehe ich solche Projekte als Teil eines gewaltfreien Widerstands gegen die Zerstörung unserer natürlichen Ressourcen und damit eben als Friedensprojekte.“

Dieser ganzheitliche Friedensansatz hat auch das weitere Engagement von Jana bestimmt. Parallel zu

ihrem Marburger Bachelor-Studium in Kultur- und Religionswissenschaft bildete sie sich als Trainerin für Konflikttransformation weiter. „Im Newsletter der KURVE Wustrow erfuhr ich zufällig von einem ‚Betzavta‘-Seminar in Dänemark, und ich war geradezu überwältigt von dieser tollen Methode“, erzählt sie voller Begeisterung.

„Betzavta“, was auf Hebräisch „Miteinander“ bedeutet, ist eine in Israel entwickelte Methode, mit der Konflikte besonders kreativ bearbeitet werden können. Sie wird in Seminaren stets mit erlebnisbasierten und ergebnisoffenen Übungen interaktiv erprobt und reflektiert. Das Ziel ist die Anerkennung, dass alle Menschen das gleiche Recht auf Freiheit haben. Jana verwendet die in der Friedensbewegung erlernten Methodenoptionen auch als freie Diversity Trainerin bei der Deutschen Angestellten Akademie mit dem Ziel, einen Abbau von Diskriminierung in der Verwaltung zu fördern. Denn auch Rassismus und Sexismus sind für sie eindeutige Formen von Gewalt, der ein gewaltfreier Widerstand entgegengesetzt werden muss.

Als Jana von der Ende 2015 verabschiedeten UN Resolution zu „Youth, Peace & Security“ erfuhr, wandte sie sich wiederum an die KURVE Wustrow, die sie bei ihren Bemühungen um eine Umsetzung maßgeblich unterstützte. Anfang



Foto: Jana Burke

70

„Wir machen systematische Advocacy-Arbeit für den konsequenten Einbezug junger Menschen in Friedensprozesse. Man könnte dies als gewaltfreien Widerstand gegen Inaktivität und Gleichgültigkeit bezeichnen.“

2017 fand im Tagungshaus erstmals das Seminar „Youth in Peacebuilding – in Vielfalt und Frieden leben“ statt, um die angestrebte Jugendrepräsentanz in der Friedensarbeit und den relevanten Entscheidungsprozessen unter potenziellen Multiplikator*innen bekannter zu machen. Es war das erste Seminar zur UN-EntschlieÙung 2250 in Deutschland, und Jana war eine der Trainer*innen.

Ende 2018 organisierte sie dann in Marburg die weltweit erste internationale akademische Konferenz zur konkreten Umsetzung der Resolution. Zu diesem Zeitpunkt war sie bereits im „United Network of Young Peacebuilders“ engagiert, dessen internationale Mitglieder sich bei ihren jeweiligen Regierungen und der Europäischen Union für die EntschlieÙung 2250 stark machen. „Leider ist da bislang nur sehr wenig getan worden, auch von Seiten der deutschen Bundesregierung“, bedauert Jana, die im „European Youth Advocacy Team“ mitarbeitet. „Aber es gibt mittlerweile ‚Youth Focal Points‘ auf EU-Ebene, und Finnland hat sogar schon einen Aktionsplan vorgelegt. Genau das streben wir in allen Ländern an.“

Die Marburger Konferenz unter dem Motto „Young People’s Participation in Peacebuilding – an Underestimated Contribution on the Way to Sustainable Peace?“ war dazu zweifellos ein Meilenstein. In Work-

shops, Podiumsdiskussionen und Vorträgen wurde intensiv erörtert, was unter Frieden eigentlich zu verstehen ist, wie junge Menschen aktiv zum Frieden beitragen können und mit welchen Schritten sie dabei unterstützt werden sollten. „Wir machen systematische Advocacy-Arbeit für den konsequenten Einbezug junger Menschen in Friedensprozesse“, betont Jana. „Man könnte dies als gewaltfreien Widerstand gegen Inaktivität und Ungleichgültigkeit bezeichnen.“

Wichtig ist für sie der Aspekt des „Everyday Peacebuilding“ – die Frage, wie alle Personen im Alltag so integriert werden können, dass Vielfalt gewährleistet und Konflikten vorgebeugt werden kann. Eben hierbei muss jungen Menschen das Gefühl vermittelt werden, dass sie einen wertvollen Beitrag zu einer friedlichen Zukunft leisten können. „Alle Altersgruppen haben in der Friedensarbeit eine bedeutende Rolle zu spielen, da muss man sich auf Augenhöhe begegnen“, bekräftigt Jana, die jetzt in Marburg einen Masterstudiengang in Friedens- und Konfliktforschung absolviert. „Zum Glück wird jetzt immer sichtbarer, wie sich junge Menschen für den Frieden engagieren, nicht zuletzt bei ‚Fridays for Future‘. Ich fühle mich in meiner Arbeit jedes Mal aufs Neue motiviert, wenn ich sehe, wie junge Menschen für den Frieden aktiv werden.“

Fin Kuhl



Ungehorsam gegen Ungerechtigkeiten

Ökologisch verträgliche Lebensweise nach den Lehren Gandhis – Solidarisches Engagement für die Belange von Asylsuchenden

73

Fin Kuhl, Jahrgang 1995, nahm im Wendland bereits als Schüler an Anti-Atom-Protesten teil und lernte auch schon sehr früh die KURVE Wustrow kennen. Mit deren weltwärts-Freiwilligendienst ging er 2013 für ein Jahr nach Indien, wo er bei Narayan Desai, dem Sohn des Privatsekretärs von Mahatma Gandhi, das breite Spektrum des gewaltfreien Widerstands kennenlernte. Heute studiert Fin in Witzenhausen Ökologische Agrarwissenschaften, lebt auch bewusst ökologisch und setzt sich aktiv für die Rechte von Asylsuchenden ein.

Wenn ich offensichtlichen Ungerechtigkeiten begegne, muss ich mich einfach engagieren, um Veränderungen zu bewirken“, sagt Fin Kuhl aus Blütlingen bei Wustrow. Solidarität mit von Unrecht Betroffenen ist für ihn ein wichtiger Grundsatz, der ihn – wenn immer notwendig – auch zu Aktionen des zivilen Ungehorsams motiviert. Der Same wurde früh gesät: Seine Eltern sind seit Jahrzehnten im Anti-Atom-Widerstand des Wendlands aktiv. Fin organisierte schon als Teenager eine Schüler*innendemonstration gegen die Castor-Transporte nach Gorleben. Höchst interessant war es für ihn später, als weltwärts-Freiwilliger der KURVE Wustrow in Indien die Schriften Gandhis zum gewaltfreien Widerstand direkt an der Quelle zu studieren.

74

„Die Anti-Castor-Aktionen haben mich stark geprägt. Schon früh habe ich auch bei anderen Jugendlichen um Teilnahme geworben“, erinnert sich Fin. Als 17-Jähriger machte er dabei eine bedeutende Erfahrung: Ohne sich größere Gedanken darüber zu machen, ging er einmal schwarz verumumt zu einer Demonstration und wurde prompt von einem Polizisten geschlagen, der ihn offensichtlich als gewaltbereiten Akteur einstuft. „Da ist mir klar geworden, wie wichtig es ist, am Prinzip der Gewaltfreiheit auch optisch keinen Zweifel zu lassen. Das mag zwar nicht immer vor

polizeilichen Übergriffen schützen, aber zumindest sendet man dann keine falschen Signale aus.“

Die KURVE Wustrow kennt Fin schon seit seiner Kindheit. Mit ihr wollte er nach der Schulzeit 2013 nach Indien gehen. Seine dortige Partnerorganisation war Sampoor-na Kranti Vidyalay, das Institut für Totale Revolution in Vecchi nördlich von Mumbai. Es wurde in den 1980er Jahren von Narayan Desai, dem Sohn des persönlichen Sekretärs von Mahatma Gandhi, gegründet. „Das war für mich eine sehr bereichernde Erfahrung, mit diesem eindrucksvollen Menschen in einem Ashram zu leben und so ganz unmittelbar mit Gandhis Vermächtnis konfrontiert zu werden“, sagt Fin. „Ich habe in dieser Zeit sehr viel gelesen von und über Gandhi sowie auch Nelson Mandela, was mich enorm inspiriert hat. Mir ist eigentlich erst dann die Komplexität von gewaltfreien Aktionen klar geworden.“

Nach vier Monaten bei Desai ging Fin in ein Landwirtschaftsprojekt unweit von Nainital im indischen Himalaja-Gebirge. Diese praktische Arbeit und das enge Zusammenleben mit anderen internationalen Freiwilligen unter einfachsten Bedingungen haben ihn ebenfalls stark geprägt, wie er betont. Nach seiner Rückkehr ins Wendland machte er dann zunächst ein Praktikum bei der KURVE Wustrow, um noch mehr



„Ich habe in Indien sehr viel gelesen von und über Gandhi sowie auch Nelson Mandela, was mich enorm inspiriert hat. Mir ist eigentlich erst dann die Komplexität von gewaltfreien Aktionen klar geworden.“

„Für mich ist das ein Fall einer offensichtlichen Ungerechtigkeit, wenn das Recht auf Asyl von manchen Behörden ausgehöhlt wird.“

Einblicke in den weltwärts-Seminarbetrieb zu bekommen. So konnte er auch ein Training für Freiwillige mitorganisieren.

76

Im Herbst 2015 nahm Fin in Witzenhausen bei Kassel ein Studium der Ökologischen Agrarwissenschaften auf. Ob er diese als einen gewaltfreien Ansatz gegen die Zerstörung natürlicher Ressourcen betrachten würde? Nicht ganz, meint er, denn eigentlich sei jede Form von Landwirtschaft ein Eingriff in die Natur und könne deshalb gar nicht völlig gewaltfrei sein. Da sich dies aber nicht vermeiden lasse, sollte man sich zumindest um maximale Schadensbegrenzung bemühen. „Ich möchte einen möglichst geringen CO₂-Fußabdruck auf der Erde zurücklassen und achte sehr auf eine ökologisch verträgliche Lebensweise. Auch hier haben mich die Lehren

Gandhis beeinflusst. Wir müssen mit unseren Ressourcen nachhaltig wirtschaften und dabei auch an künftige Generationen denken“, unterstreicht der Vater einer zweijährigen Tochter.

Fins Lebensweise in Witzenhausen ist in der Tat bewusst ökologisch. Er wohnt mit seiner Familie und einigen Freunden auf einem Bauwagenplatz unter ganz einfachen Bedingungen. Seinen Bauwagen aus Holz hat er selbst konstruiert. Engagiert beteiligt er sich immer wieder an politischen Aktionen, zum Beispiel zur Blockade der Aufmärsche von Rechtsradikalen. Wichtig sind für ihn auch Demonstrationen sowie gezielte Blockadeaktionen gegen Militäreinrichtungen und Waffenexporte – sei es gegen die Rüstungskonzerne Rheinmetall in Unterlüß sowie Kraus-Maffei Wegmann in Kassel oder das Gefechtsübungszentrum des Heeres in der Colbitz-Letzlinger Heide bei Magdeburg.

Darüber hinaus engagiert sich Fin im Arbeitskreis Asyl Witzenhausen, der Asylsuchende tatkräftig in ihrem Bleiberecht unterstützt und zugleich gegen Rassismus und Ausgrenzung auftritt. Meist ist die Unterstützung ganz konkret: juristische Beratung, Gespräche mit Sozialarbeitern, Übersetzungen, Fahrdienste und so weiter. Wenn nötig, werden aber auch gezielte Aktionen des zivilen Ungehorsams durchgeführt.



Fin erinnert sich unter anderem an eine Situation: Ein Asylsuchender wurde mitten in der Nacht von der Polizei abgeholt, um nach Bulgarien abgeschoben zu werden, wo er in die Europäische Union eingereist war. Es wurden umgehend etwa 60 Aktivist*innen mobilisiert, die die Straßen blockierten und das Polizeiauto mit dem in Handschellen gelegten Asylsuchenden lange Zeit an der Abfahrt hinderten. Schließlich konnte die zuständige Anwältin erreicht werden und geltend machen, dass die Abschiebung wegen drohender Menschenrechtsverletzungen in Bulgarien gar nicht zulässig war. So konnte die geplante Deportation erfolgreich verhindert werden.

„Für mich ist das ein Fall einer offensichtlichen Ungerechtigkeit, wenn das Recht auf Asyl von manchen Behörden ausgehöhlt wird“, erklärt Fin. „Da musste ich mich einfach

engagieren. Immerhin haben wir ja auch schon öfters Erfolg gehabt mit unserem Widerstand.“ Er räumt allerdings ein, dass potenziell spektakuläre Aktionen zwar viel Aufmerksamkeit wecken können, aber nicht unmittelbar zu tieferen Veränderungen führen. Denn letztere dauern einfach viel länger.

Dennoch sei es stets ein Erfolg, wenn ein öffentliches Bewusstsein für Ungerechtigkeiten geweckt werden könne, meint Fin. Und dies gelinge am besten mit gewaltfreien Aktionen. Zwar sei die Trennlinie zur Gewalt manchmal schwer zu ziehen, was nicht zuletzt eine Frage der Definition von Gewalt sei – vor allem, ob sie sich nun gegen Personen oder gegen Sachen richte. Insgesamt aber steht für Fin fest: „Gewaltfreiheit ist in der Regel unabdingbar für langfristige Erfolge.“

Impressum

Herausgeberin:
KURVE Wustrow
Bildungs- und Begegnungsstätte
für gewaltfreie Aktion e.V.
Kirchstr. 14
29 462 Wustrow/Wendland
Tel. 05843 98 71 0

info@kurviewustrow.org
www.kurviewustrow.org

Interviews und Text: Annedore Smith
Redaktion: Steffi Barisch, Jochen Neumann, Anja Petz
Gestaltung: Gregor Zielke

Gedruckt auf Recyclingpapier mit
umweltfreundlichen Farben.



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung



Ziviler Friedensdienst
Civil Peace Service

Gewaltfreiheit verbreiten



Bildungs- und Begegnungsstätte
für gewaltfreie Aktion e. V.

KURVE Wustrow - Bildungs- und Begegnungsstätte für gewaltfreie Aktion e. V.

Kirchstr. 14, 29462 Wustrow (Wendland), Telefon 05843 98 71 0

info@kurvewustrow.org | www.kurvewustrow.org

Spendenkonto: GLS Bank, IBAN: DE50 4306 0967 2041 6468 00 | BIC GENODEM1GLS

Spenden sind steuerlich abzugsfähig.